

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 148

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

„DAS TREIBT MICH AN“

Interview mit
Ex-Skirennläuferin
Alexandra Meissnitzer

ZWISCHEN SELBSTVERWIRKLICHUNG UND -AUSBEUTUNG
SALZBURGS JUNGES GESICHT

JÄNNER 2016

Thema: „DAS TREIBT MICH AN“

- 4 **Motivationskiller**
Soziale Zahlen
Cartoon
- 6 **Motivation muss von innen kommen**
Ex-Skirennläuferin Alexandra Meissnitzer im Apropos-Interview
- 10 **Apropos im Paradoxon**
Tischgesellschaft & Punschroas
- 12 **Unterwegs mit dem Fräulein**
Salzburgs viele Geschichten
- 14 **Macht meine Arbeit noch Sinn?**
Bürgerbühne Salzburg
- 15 **Sprachkurs**
Ein gutes Haus, wo Leute lesen
- 16 **Apropos beim Fußball-Match**
Verkäufer erzählen

10

Apropos im Paradoxon
Eindrücke von den gemeinsamen
Abenden im Haubenlokal.

22 **Begegnung**
Die Wiener
Autorin Sabina
Naber unterhielt sich mit
Apropos-Verkäufer Dorel
Marin.

Powerfrau

Vom Spitzensport
zur Gastronomie
– die Ex-Skirennläu-
ferin Alexandra Meissnitzer im
Apropos-Gespräch über Mo-
tivation, Ziele, und Rückschläge.

6



12

Fräulein Flora

Ihr Blog ist aus
Salzburg nicht mehr
wegzudenken. Eva
Krallinger erzählt von
ihren Plänen und ih-
rem Tag als Apropos-
Verkäuferin.



14

Ausgebrannt

Die Salzburger Bürger-
bühne nimmt die moder-
ne Arbeitswelt aufs Korn.



27

Straßenzeitungen weltweit

Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst
nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 **Georg & Evelyne**
Kurt
- 18 **Ogi**
- 19 **Yvan**
- 20 **Narcista**
- 21 **Andrea**

AKTUELL

- 22 **Schriftstellerin trifft Verkäufer**
Sabina Naber porträtiert
Dorel Marin
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Jänner
- 25 **Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserbriefe

VERMISCHT

- 27 **Straßenzeitungen weltweit**
- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Apropos intern**
- 30 **Kolumne: Das erste Mal**
Von Mathias Klammer
- 31 **Neues vom Team**
Leser des Monats
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales
Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in
sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen.
Die Straßenzeitung wird von professionellen Jour-
nalistInnen gemacht und von Männern und Frauen
verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder
langzeitarbeitslos sind.
In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Mög-
lichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig
zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die**
VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um
1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.
Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßen-
zeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die
1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass
die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung
ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

EDITORIAL

„DAS TREIBT MICH AN“

Liebe Leserinnen und Leser!

Viele Menschen nutzen den Jahreswechsel, um die
Erfahrungen des vergangenen Jahres zu reflektie-
ren. In der Summe von 365 Tagen lässt sich einiges
aufspüren, was Freude, Leid, Glück, Erkenntnis,
Traurigkeit, Schmerz und viele weitere Licht- und
Schattengefühle verursacht hat. In der Rückschau
entwickelt sich beinahe ein roter Faden, der sich
durchzieht und der es ermöglicht, die passende
Ausrichtung für das neue Jahr zu finden.

Auch Ex-Skirennläuferin Alexandra Meissnitzer
hat für Apropos auf ihre erfolgreiche Ski-Karriere
zurückgeschaut und jene Dinge herauskristallisiert,
an denen sie am meisten gewachsen ist. Mitt-
lerweile arbeitet sie als Sport-Kommentatorin,
Moderatorin, Gastronomin und Vortragende.
Gleich geblieben ist ihre Ansicht: „Motivation
kann nur von innen kommen.“ (S. 6–9)

Das beweisen auch die beiden jungen Salzburger
Eva Krallinger und Matthias Gruber mit ihrem
Blog „Fräulein Floras Favourite Hangouts“, der
täglich 1.000 Leserinnen und Leser begeistert.
Sie betreiben ihre virtuelle Salzburg-Drehscheibe
mit viel Herzblut und finanzieren diese durch
ihre Teilzeitjobs. Unlängst machten sie einen
Selbstversuch als Apropos-Verkäufer (S. 12/13).

Unsere Straßenzeitungs-Verkäuferinnen und
-verkäufer waren im vergangenen Jahr sehr gefragt.
Anfangen vom Erzbischof über das Salzburg
Museum, die Residenzgalerie, das Frauenensem-
ble „vocal orange“ bis hin zum Nobelrestaurant
Paradoxon erstreckte sich die Bandbreite, in der
sie in Wort, Bild und Klang an verschiedensten
Projekten mitwirkten. Es ist ein schönes Gefühl,
unsere Apropos-Frauen und -Männer so kreativ,
kontaktfreudig und berührend zu erleben (S.
10–11).

Für 2016 wünsche ich Ihnen im Namen des
gesamten Apropos-Teams viel Gesundheit, Zu-
friedenheit und all das, was Sie sich wünschen.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Frust am Arbeitsplatz

MOTIVATIONSKILLER

von Katrin Schmoll

Motiviert und voller Ideen“, so beschreibt sich der Großteil der Arbeitnehmer selbst am ersten Arbeitstag. Und wie sieht das nach sechs Monaten aus? Bei den meisten hat die Motivationskurve da schon eine ordentliche Talfahrt gemacht, die sich weiter fortsetzt. Das legt zumindest die Langzeitstudie der Sirota Survey Intelligence nahe, an der 1,2 Millionen Arbeitnehmer teilgenommen haben. 85 Prozent der Befragten geben darin an, aktuell weniger motiviert zu sein als zu Arbeitsbeginn.

Auch mit den Gründen für das Motivationstief hat sich die Studie auseinandergesetzt. Der Motivationskiller schlechthin ist demnach mangelnde Wertschätzung. Viele Angestellte gaben an, dass sie häufig kritisiert, jedoch selten gelobt werden und für den Chef nur „eine Nummer“ sind. Im Geschäftsleben übliche Bezeichnungen wie „Human Capital“ verstärken diesen Eindruck zusätzlich. Als weiteren Grund für ihre Demotivation nennen die Dienstnehmer „Umständlichkeiten“ wie langwierige Absegnungsprozesse und zu viel Papierkram. Vor allem scheint es in vielen Betrieben aber gehörig bei der Kommunikation zu mangeln. Mitarbeiter trauen sich nicht, Probleme anzusprechen und die Chefetage auf Fehler hinzuweisen. Diese gefühlte Hilflosigkeit führt zu Frust. Ein offenes und wertschätzendes Betriebsklima hingegen sorgt dafür, dass es gar nicht so weit kommt, und ist damit der beste Motivator. <<



Foto: Thinkstock

Soziale Zahlen im Januar

Ein Drittel der Österreicher fasst gute Vorsätze fürs neue Jahr. Die beliebtesten sind:

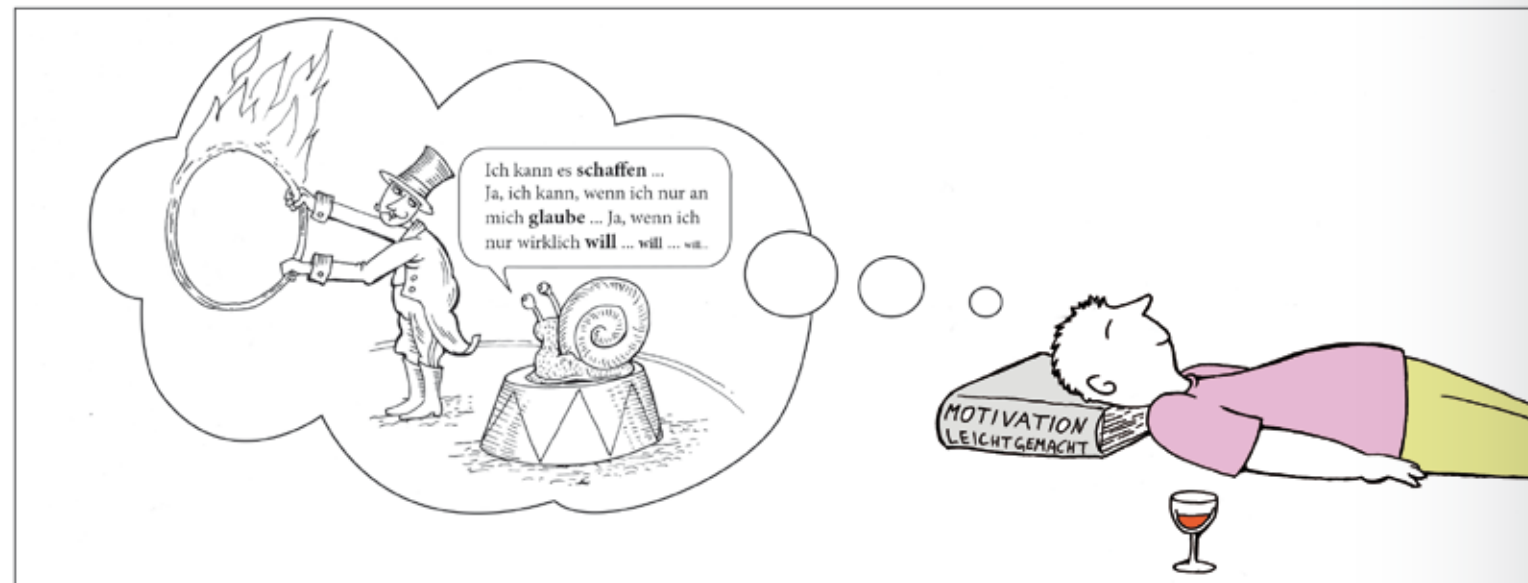


Gute Vorsätze

1. Stress vermeiden oder abbauen
2. Mehr Zeit für die Familie
3. Mehr Bewegung bzw. Sport
4. Mehr Zeit für sich selbst
5. Gesünder ernähren

Quellen: IMAS, Madonna

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



IM WINTERSCHLAF

Wenn es draußen grau, kalt und dunkel ist, würde man es am liebsten machen wie die Murmeltiere: Vollfressen, sich ein gemütliches Plätzchen suchen und dann ab in den Winterschlaf. Dabei ist der Sommer doch längst schon wieder im Anmarsch (auch wenn es sich noch nicht so anfühlt): Nach der Wintersonnenwende, die diesmal auf den 22. Dezember gefallen ist, werden die Tage kontinuierlich wieder länger. Ein Winterschlaf würde sich also gar nicht auszahlen. Und außerdem müssen sich selbst Wintermuffel eingestehen, dass die kalte Jahreszeit durchaus ihre Reize hat. Die Murmeltiere haben ja keine Ahnung, was sie verpassen ...



Foto: Thinkstock

„MOTIVATION MUSS VON INNEN KOMMEN“

Früher hat sie als Spitzensportlerin Gold gewonnen, heute gibt sie ihr Wissen als Kommentatorin und Vortragende weiter. Die ehemalige Skirennläuferin Alexandra Meissnitzer erzählt im Apropos-Gespräch, was es braucht, um hoch gesteckte Ziele zu erreichen, warum Rückschläge hilfreich sind und warum man letztlich niemanden von außen motivieren kann.

Titelinterview mit Alexandra Meissnitzer

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Wie wichtig ist Motivation in Ihrem Leben?

Alexandra Meissnitzer: Sie ist für mich die Grundvoraussetzung für eine gesunde Lebenseinstellung. Wenn ich permanent jemanden brauche, der mich motiviert, bin ich falsch am Platz. Für mich ist wichtig, dass ich das, was ich mache, gern mache, dass eine Leidenschaft dabei ist und vor allem, dass ich Ziele habe – dann ist das Thema Motivation automatisch gegeben.

Was motiviert Sie?

Alexandra Meissnitzer: Meine hohen Ziele. Bereits im Kindergarten war es mein größter Wunsch, Skifahrerin zu werden, Gold zu gewinnen und die Bundeshymne zu hören. Kindern sagt man zum Glück nicht: „Das ist ein Blödsinn!“, sondern man lässt ihnen ihre Wünsche. Später als Jugendliche nimmt die Erwachsenenwelt den Jugendlichen hingegen oft ihre Träume nach dem Motto: „Das ist nicht realistisch!“ Warum nicht? Es fliegen Menschen zum Mond! Daher sage ich: Man darf hohe Ziele haben! Denn dann ist man bereit, viel für diese zu tun.

Wie gewinnt man Gold?

Alexandra Meissnitzer: Ich hatte immer die fixe Vorstellung, dass ich Gold gewinnen werde. Die Goldmedaille war also mein übergeordnetes Ziel während meiner Ski-Laufbahn. Um es zu erreichen, braucht es viele kleine Ziele – sogenannte Etappenziele, bei denen man täglich kleine Siege feiern kann. Wenn sich beispielsweise einer eurer Straßenzeitungs-Verkäufer denkt: „Heute möchte ich mehr verkaufen als gestern“ und er erreicht dieses Ziel, durchströmt ihn automatisch ein Glücksgefühl. Freude motiviert. Dieses Prinzip hat während meiner Skilaufbahn sehr gut funktioniert und tut es nach wie vor bei meinen Moderationen und Vorträgen.

Was demotiviert Sie?

Alexandra Meissnitzer: Frustrierte Menschen! Man schafft ja kaum ein Ziel alleine. Damit man es erreicht, braucht es immer ein Team, egal ob in der Familie oder im Beruf. Wenn da Menschen dabei sind, die permanent negativ sind, zieht das herunter. Wir leben in Österreich im Paradies und es ist nicht alles schlecht, selbst wenn schwierige Zeiten vorkommen. Nur jammern geht nicht. Mittlerweile weise ich allerdings schneller als früher darauf hin oder versuche, mich gut zu schützen.

Wie haben Sie sich in Tiefphasen motiviert?

Alexandra Meissnitzer: Indem ich gewusst habe, was ich erreichen will. Natürlich ist es schwierig, wenn du in der Früh

aufstehst und dein Knie spielt schon wieder nicht mit. Diese Rückschläge sind natürlich immer schwierig – aber umso wichtiger ist es, dass man in diesen Phasen das Ziel vor Augen hat, dass man gewinnen will. Motivation von außen von Trainerseite funktioniert nur begrenzt. Klar kann man jemanden motivieren und pushen, aber letztlich muss diese Motivation von innen kommen.

Was war das Gute an ihren Tiefs?

Alexandra Meissnitzer: Dass man sich wieder aufs Wesentliche konzentriert. Wenn es gut läuft, verliert man sich oft im Außen: Man ist der Hero, überall, wo man hinkommt, geht es um Interviews und erst, wenn es einem nicht so gut geht, hört man wieder stärker in sich hinein.

Sie waren Doppel-Weltmeisterin, Gesamt-Weltcup-Siegerin, Olympiasiegerin, mehrfache Sportlerin des Jahres und haben sich nach einer schweren Verletzung wieder zurück an die Spitze katapultiert – rückwirkend betrachtet: Was war Ihr Erfolgsgeheimnis?

Alexandra Meissnitzer: Dass ich immer schon dafür gebrannt habe! Wenn du nur das Ziel hast, dich für die olympischen Ziele zu qualifizieren, trainierst du anders – nämlich weniger –, wie wenn du als Ziel die Goldmedaille hast. Darum sind hohe Ziele so wichtig! Sonst bin ich nicht motiviert genug, zwei, drei Fahrten mehr pro Tag zu machen. Ich habe von zuhause nie Druck gehabt, aber meine Eltern haben meinen Traum immer unterstützt und gefördert. Es kommen Zeiten, die oft nicht einfach sind und durch die man durchmuss. Dabei hilft dieses Unbedingt-Wollen.

Sie haben sich Ihren Traum erfüllt – hat die Realität Ihre Träume übertroffen?

Alexandra Meissnitzer: Ich habe mir natürlich im Vorfeld immer wieder ausgemalt, wie dieser Tag sein wird und dass dies wohl der Über-Glücksmoment für mich sein wird. Dem war aber dann nicht so (*lacht*). Ich bin dieses Rennen gefahren, habe mir die Goldmedaille abgeholt und gedacht: „Ja, aber jetzt geht's ja gleich weiter.“ Ich habe diesen Moment viel zu wenig genossen, sondern war eine Getriebene.

Sie haben für den Skisport gebrannt – wie erging es Ihnen, als Sie 2008 als aktive Sportlerin aufgehört haben?

Alexandra Meissnitzer: Ich habe während meiner Ski-Laufbahn eine Polizei-Ausbildung gemacht, weil es mir wichtig war, danach nicht völlig ohne Perspektive dazustehen. Aber natürlich >>

„Ich möchte vermitteln, dass zum Leben Gewinnen und Scheitern gleichermaßen dazugehören.“



STECKBRIEF

NAME Alexandra Meissnitzer
ARBEITET unheimlich gerne
LEBT in Salzburg, für mich trotz
 Schnürlregen das Paradies!
MOTIVIERT mittlerweile auch
 gerne andere

FREUT SICH über spannende
 Begegnungen mit tollen Men-
 schen und jeden Tag, den ich in
 der Natur verbringen darf
ÄRGERT SICH über Respekt-
 losigkeit und unbegründeten
 Pessimismus

ist es eine Riesen-Veränderung, wenn man nach zwei Jahr-
 zehnten mit dem Leistungssport aufhört. Das ganze Leben
 verändert sich. Als Leistungssportler bist du Teil eines
 Systems – bei uns ist das der Österreichische Skiverband –,
 das dein Leben für dich organisiert. Ich habe beispielsweise
 schon im Jänner gewusst, wo ich nächstes Jahr im Dezember
 sein werde. Das war natürlich eine große Umstellung. Mit
 Anfang 30 hatte ich zwar bereits das Glück, mir meinen
 Lebenstraum der Goldmedaille erfüllt zu haben, andererseits
 musste ich wieder bei null anfangen. Es war für mich ein
 absoluter Neustart mit vielen Höhen und Tiefen, aber es war
 gut.

**Sie haben danach einen Business-Master gemacht und in Ihrer
 Diplomarbeit Parallelen zwischen Leistungssport und Privat-
 wirtschaft gezogen: Was ist das Gemeinsame?**

Alexandra Meissnitzer: Man braucht in beiden Bereichen
 ein Ziel, ein funktionierendes Team, Motivation, Offen-
 heit gegenüber Veränderungen – und ganz wichtig: ein
 Wissen über seine Stärken. Es ist so schade, dass sich viele
 Menschen darauf konzentrieren, was sie nicht können, oder
 versuchen, darin besser zu werden, wo sie nicht so gut sind,
 statt sich auf jene Stärken zu besinnen, die sie haben. Daher
 bin ich so gerne Botschafterin der Kinderseelenhilfe. Ich
 möchte vermitteln, dass zum Leben Gewinnen und Schei-
 tern gleichermaßen dazugehören. Im Sport ist das aner-
 kannt. Als Skifahrerin habe ich die Entscheidung getroffen,
 etwas zu riskieren, und bin natürlich auch im Netz gelandet.
 Wenn ich das nicht gemacht hätte, hätte ich meine Goldme-
 daille nicht gewonnen. Wenn ich im Sport meine Leistung
 nicht umsetzen kann, weil ich nervös bin, wird damit offen
 umgegangen. Das ist leider nicht in allen Bereichen so.
 Wenn etwa Menschen an Prüfungsangst leiden oder bei
 Bewerbungsgesprächen nervös sind – und es nicht schaffen,
 die Leistung genau am Punkt zu bringen, schämen sie sich.
 Das finde ich unglaublich schade – und genau da möchte ich
 ansetzen.

**Welche Botschaft hilft gegen Prüfungsangst oder Nervosität bei
 einem Vorstellungsgespräch?**

Alexandra Meissnitzer: Entscheidend ist für mich eine
 gute Vorbereitung. Ohne die geht es nicht. Gegen die
 Nervosität gebe ich gerne den Tipp, sich ein ruhiges Eck zu
 suchen und in Richtung der Fußsohlen zu atmen. Damit er-
 det man sich wieder. Diese Methode habe ich vom Qigong,
 das ich begonnen habe, um beim Skifahren noch eine halbe
 Sekunde mehr herauszuholen. Ich lege jedem nahe, etwas für
 sich zu finden, um selbst mehr in die eigene Mitte zu kom-
 men. Ich weiß, dass mangelnde Zeit immer ein Thema ist,
 aber bei mir ist es so: Lieber stehe ich um halb fünf Uhr auf

und schlafe weniger, als dass ich gar nichts für mich tue. In
 dieser halben Stunde, in der ich früher aufstehe, bekomme
 ich mehr Energie.

**Kann man Spitzenleistungen alleine erreichen oder braucht es
 dafür Unterstützung von außen?**

Alexandra Meissnitzer: Als Ski-Sportler bin ich abhängig
 von einem funktionierenden Team. Alleine schon, dass das
 Material funktioniert. Du brauchst einen Trainer, der dir
 eine kritische Stelle am Hang erläutert und dir Infos von der
 Strecke durchgibt und welche Planung und welche Strategie
 am besten ist. Man muss das ganze Jahr durchorganisieren
 mit den Trainings und Rennen. So etwas ist ganz selten
 alleine zu schaffen.

Braucht man als Spitzensportlerin einen Mentaltrainer?

Alexandra Meissnitzer: Jeder tickt anders, daher ist die
 Bandbreite groß. Mentaltrainer ist dabei ein Überbegriff.
 Manche Kolleginnen und Kollegen arbeiten mit Psycholo-
 gen zusammen, andere mit Hypnotiseuren, bei mir waren
 es Energetiker. Diese Vielfalt ist auch wichtig, weil jeder
 Mensch etwas anderes braucht. Man muss sich allerdings die
 Zeit nehmen, um herauszufinden, was einem guttut.

Was haben Sie am meisten von Ihrem Umfeld gelernt?

Alexandra Meissnitzer: (lacht) Dass Kommunikation das
 Allerwichtigste ist! Egal ob im Unternehmen, im Sport
 oder in der Familie. Solange geredet wird, findet sich für
 jedes Problem eine Lösung. Wenn etwa die Kommunika-
 tion zwischen Trainern und Läufern nicht stimmt, wird es
 schwierig – aber das ist überall so. Darum ist es mir immer
 so wichtig, Dinge anzusprechen. Es ist auch für mich nicht
 immer einfach, Kritik anzunehmen. Allerdings bin ich sehr
 dankbar, wenn jemand konstruktiv Kritik anbringt, weil ich
 da etwas für mich mitnehmen kann.

**Was war für Sie das Wertvollste, das Sie aus Ihrer Ski-Laufbahn
 für sich mitgenommen haben?**

Alexandra Meissnitzer: Das Wissen, dass ich mich in
 Extremsituationen auf mich verlassen kann! Eine solche
 war meine Fahrt beim Riesenslalom, bei dem ich dann das
 WM-Gold gewonnen habe. Man führt nach dem ersten
 Durchgang, man weiß, es geht um WM-Gold, ein paar Mil-
 lionen schauen dir zu – das führt zu einem extremen inneren
 Druck. Als Favoritin am Start war ich dementsprechend
 aufgeregt. An die Fahrt selbst kann ich mich nur schwer er-
 innern, außer dass ich im Flow war. Es hat aber nur deshalb
 so gut funktioniert, weil ich sehr gut vorbereitet war – im
 Prinzip hat sich nur mein Unterbewusstsein eingeschaltet.
 Seitdem weiß ich, dass ich mich auf mich verlassen kann.

„Man darf hohe Ziele haben.
 Denn dann ist man auch bereit,
 viel dafür zu tun.“

Wie erreicht man auch im Alltag mentale Stärke?

Alexandra Meissnitzer: Indem man sich einfach mal
 selbst lobt, indem man etwa zu sich sagt: „Gut hast du
 das gemacht!“ Natürlich ist es toll, wenn Wertschätzung
 von außen kommt. Noch wichtiger ist aber, dass sie von
 innen kommt.

**Mittlerweile sind Sie Ski-Kommentatorin, Moderatorin,
 Vortragende, Gastronomin – wie motivieren Sie andere Men-
 schen am liebsten?**

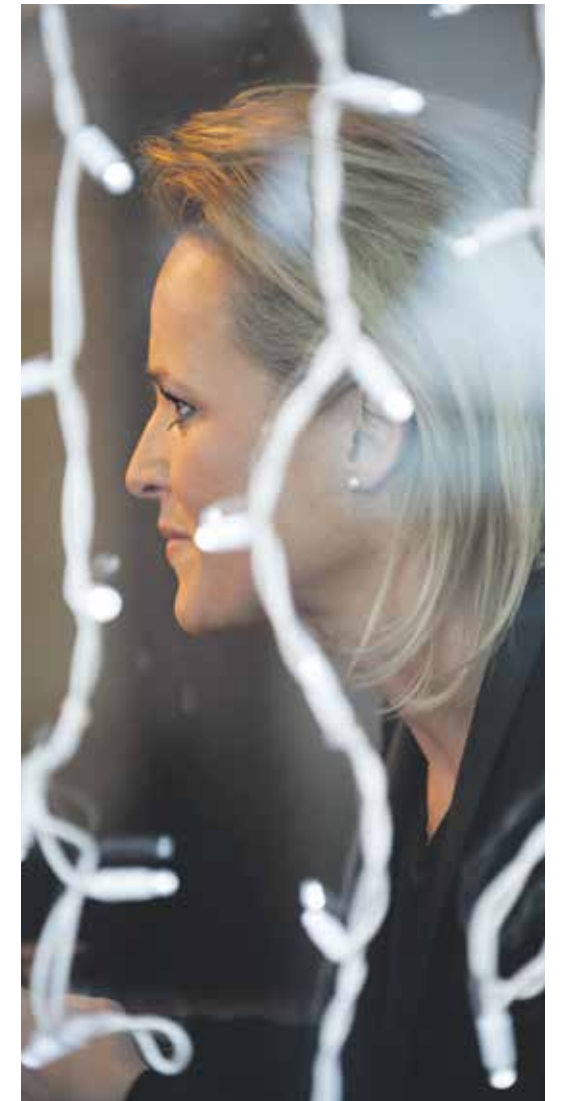
Alexandra Meissnitzer: Man kann andere Menschen
 nur bis zu einem gewissen Grad von außen motivieren.
 Wenn jemand keine Freude hat bei dem, was er macht,
 lässt sich diese auch nicht von außen vermitteln. Am hilf-
 reichsten ist es, wenn sich die Menschen Zeit nehmen,
 um in sich hineinzuhören.

Was ist für Sie das Wichtigste im Leben?

Alexandra Meissnitzer: Die Menschen, bei denen man
 sich wohl fühlt! Natürlich freue ich mich, wenn ich beruf-
 liche Erfolge habe und schön wohne – aber wenn ich al-
 leine drinnen sitze, bringt mir das auch nichts. Ich bin ein
 ehrgeiziger Mensch und definiere mich stark über meine
 Erfolge. Das ist etwas, an dem ich noch zu arbeiten habe:
 dass ich auch etwas wert bin, wenn ich beispielsweise
 nicht so schnell Ski fahre oder einen bestimmten Auftrag
 nicht bekomme. Als ich meine Leistungssport-Karriere
 beendet habe, hatte ich immer wieder Phasen, in denen
 ich mir gedacht habe: „Ich wünsche mir eine Aufgabe,
 die mich richtig erfüllt.“ Wenn du eine Aufgabe hast, die
 dich erfüllt, und privat ein tolles Umfeld, dann hast du
 einen Lotto-Sechser. Erst unlängst habe ich die Chris
 Lohner im Radio gehört: „In Afrika haben die Menschen
 nicht mehr, als sie am Leib tragen, aber sie strahlen ein-
 fach nur Freude und Glück aus.“ Ich denke mir immer,
 von dieser Einstellung kann man sich einiges abschauen.

Haben Sie die Aufgaben gefunden, die Sie erfüllen?

Alexandra Meissnitzer: Die Dinge, die ich derzeit
 mache, erfüllen mich. Dennoch glaube ich, dass immer
 wieder etwas Neues kommt. Ich mag es, Dinge auszupro-
 bieren. Dabei bin ich auf einem sehr guten, spannenden
 Weg, auf dem ich auch immer wieder meine Rückschläge
 erlebe. Da denke ich mir dann: „Also, das hätte ich mir
 sparen können!“ – um später draufzukommen: „Nein,
 hätte ich mir nicht sparen können, weil sonst wüsste ich
 es jetzt nicht besser.“ <<



INFO

► www.alexandrameissnitzer.com

Alexandra Meissnitzer empfing
 Michaela Gründler in ihrem Lokal
 „Genussprojekt“.





Stefan Brandtner hieß die „Tischgesellschaft“ in seinem Lokal willkommen.

Fotos: Bernhard Müller

PARADOXON: TISCHGESELLSCHAFT &



50 bunt gemischte Menschen nahmen einen Abend lang die Gelegenheit wahr, miteinander ins Gespräch zu kommen.



Verkäufer Ogi, Halaoui und Joseph ins Gespräch vertieft (oben). Verkäufer Jürgen las aus dem Apropos-Buch „So viele Wege“ (unten).



Statt der Jedermann-Tischgesellschaft im Sommer stand die Apropos-Tischgesellschaft im Winter auf der Bühne. Und zwar im Nobellokal Paradoxon im Nonntal. Gleich dreimal luden Gastronom Stefan Brandtner und sein Team die Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer zu Tisch. Einem gemeinsamen Mittagessen

v.r.n.u. Verkäuferin Luise las aus den Apropos-Büchern, Verkäufer Halaoui sang ein Lied, Verkäufer-Paar Sergiu und Simona erzählten aus ihrem Leben und das Verkäufer-Ehepaar Georg & Evelyne schenkte Punsch aus – und las selbstverständlich auch.



PUNSCHROAS

(Dezember-Ausgabe) folgten im Dezember noch ein Abendessen mit Paradoxon-Gästen sowie eine Punschroas, die Michael und Susanne Sporer von der Sporer Likörmanufaktur mitveranstalteten. Die Texte und Erzählungen der Verkäufer Georg, Evelyne, Jürgen, Luise, Kurt, Ogi, Halaoui, Joseph, Friday, Simona und Sergiu begeisterten und berührten die Tischgesellschaften. Was wir uns gewünscht hatten, ging in Erfüllung: Begegnung auf beiden Seiten! Danke dem Paradoxon-Team und der Familie Sporer für diese schöne Kooperation!



Michael Sporer, Michaela Gründler, Stefan Brandtner posierten bei der Punschroas für ein gemeinsames Pressefoto.

KURZMELDUNG



WUNSCHBILDER-LESUNG
Im Dezember präsentierten im Salzburg Musum fünf Apropos-VerkäuferInnen die Texte, die sie für die Ausstellung „Wunschbilder“ verfasst haben. Musikalisch begleitet wurden sie dabei vom Frauen-Ensemble „vocal orange“. Nach der gelungenen Lesung besuchten die VerkäuferInnen und die BesucherInnen gemeinsam die Ausstellung. Besonders beeindruckt waren alle von Moira Zoitls „lebendem Gemälde“ vor dem Sattler-Panorama, bei dem einige Apropos-VerkäuferInnen mitgewirkt hatten.

Geschichten aus dem Salzburger Leben

UNTERWEGS MIT DEM FRÄULEIN



Privat und beruflich ein starkes Team: Eva Krallinger und Matthias Gruber.

von Katrin Schmoll

Die besten Lokale, die interessantesten Menschen und die skurrilsten Geschichten – Eva Krallinger und Matthias Gruber räumen auf ihrem Blog „Fräulein Floras Favourite Hangouts“ mit dem verstaubten Image der Mozartstadt auf. Inzwischen hat ihre Seite täglich bis zu 1.000 Leser. Wir haben bei Eva Krallinger nachgefragt, warum ihr das „Fräulein“ so am Herzen liegt und warum sie unlängst als Apropos-Verkäuferin auf der Straße gesichtet wurde.

„Fräulein Floras Favourite Hangouts“ ist vor eineinhalb Jahren als „alternativer Stadtführer“ für Salzburg gestartet. Was hat sich seither getan?

Eva Krallinger: Das Projekt hat eine Eigendynamik entwickelt und ist stark gewachsen. Anfangs richtete sich das Konzept eher an Touristen, mittlerweile dreht sich alles um Menschen, Orte und Geschichten aus dem Salzburger Leben. Wir haben nämlich festgestellt, dass 90 Prozent unserer Leser aus Salzburg kommen. Auch unser Team hat sich vergrößert – ursprünglich waren wir nur zu dritt, jetzt sind wir zu zehnt. Sandra Bernhofer ist nicht mehr dabei, dafür arbeiten wir mit verschiedenen Jungredakteuren zusammen. Die Künstlerin Julia Aichinger hat dem Fräulein



STECKBRIEF

NAME Fräulein Flora
IST Exil-Salzbürgerin, die in ihre Heimatstadt zurückgekehrt ist
KENNT die besten Ecken der Stadt und
VERRÄT sie unter
► frauleinflora.at

auch ein völlig neues Gesicht verpasst. Im Herbst ist bereits unser zweiter Stadtguide im neuen Design erschienen.

Welche Motivation steckt hinter dem Projekt?

Eva Krallinger: Wir wollten eine Plattform für junge, originelle Geschichten etablieren, die es in der Form in Salzburg noch nicht gab, obwohl die Nachfrage sehr groß war. Traditionelle Medien sind meiner Meinung nach zu bürokratisiert, um das bieten zu können. Bei uns können die Redakteure tun und lassen, was sie wollen, solange die Geschichte gut geschrieben ist. Das ist für mich ein starker Ansporn: Neugierigen, junge Leuten die Möglichkeit zu geben, ihre Ideen einzubringen. Matthias ist durch und durch Journalist, ihn reizen einfach die Geschichten. Durch das Projekt haben wir die Stadt von einer anderen Seite kennengelernt und können immer wieder neue Dinge ausprobieren.

Wie finanzieren Sie sich?

Eva Krallinger: Da wir es bisher immer abgelehnt haben, mit Werbepartnern zusammenzuarbeiten, wirft der Blog selbst kaum Geld ab. Wir haben jedoch beide reguläre Teilzeitjobs und haben vor kurzem eine Firma gegründet, in der wir verschiedene Onlinedienste für andere Websites anbieten.

Wie kommen Sie zu Ihren Themen?

Eva Krallinger: Die Themen kommen eher zu uns. Unsere Leser liefern uns über Facebook sehr viele Tipps und unsere Redakteure schlagen Beiträge vor. Manche Sachen ergeben sich auch einfach aus unseren persönlichen Interessen und unserem Umfeld. Salzburg bietet so viele Geschichten, man muss nur genau hinschauen.

Kürzlich haben Sie und Matthias in der Linzer Gasse einen Vormittag lang Apropos verkauft. Wie ist es Ihnen dabei ergangen?

Eva Krallinger: Ganz anders als gedacht. Ich hab während meiner Studienzeit viele Promojobs gemacht, daher bin ich es gewohnt, Menschen anzusprechen, aber ich hab schnell gemerkt, dass es doch etwas ganz anderes ist, eine Straßenzeitung zu verkaufen. Da hat man sofort den Stempel „Arm,

arbeitslos, Sandler ...“, das hab ich schon deutlich gespürt, auch wenn die meisten Leute freundlich zu uns waren. Ich hatte beim Verkaufen zwei Schlüsselerlebnisse: Zuerst ist ein alter Arbeitskollegen an mir vorbeigegangen und an seinem Blick hat man gemerkt, dass er total perplex war und sich gefragt hat, was ich da nur mache. Ich hab mir gedacht, da steh ich drüber, aber so wars nicht. In dem Moment bin ich rot angelaufen.

Dann war da noch ein alter Mann, der begonnen hat, genau dort, wo ich gestanden bin, Laub wegzukehren. „Was tut so ein junges Mädel wie du auf der Straße?“, hat er mich schließlich gefragt und mir gleich einen Job in seiner Fleischerei angeboten. Da war ich doch sehr überrascht. Wir haben auch im Vorfeld damit gerechnet, locker 20, 30 Stück zu verkaufen. Der Apropos-Verkäufer Georg, der uns vorm Verkaufen gecoacht hat, hat uns die Illusionen gleich wieder genommen. Im Endeffekt waren es dann wirklich nur sechs Stück in drei Stunden. Aber das war auch eine neue Erfahrung für uns: Einfach nur dastehen, ohne dass etwas passiert.

Warum hat Sie das Experiment gereizt?

Eva Krallinger: Ich finde, Apropos ist ein tolles, sinnvolles Projekt, und wollte schon länger gemeinsam mit euch etwas machen. Matthias ging es da genauso. Wir fanden beide den Tag extrem spannend und lehrreich – vor allem auch die Gespräche mit Georg.

Wie soll es mit „Fräulein Flora“ weitergehen?

Eva Krallinger: Wir hoffen, dass es so stetig weiter wächst und würden gerne demnächst ein Print-Magazin herausgeben. <<

„Wir wollen eine Plattform für junge, neugierige Menschen schaffen.“



Selbstversuch: Eva Krallinger verkaufte einen Vormittag lang die Apropos-Novemberausgabe in der Linzer Gasse.

INFO Apropos in Salzburgs Blogszene

Den Erfahrungsbericht von Eva Krallinger und Matthias Gruber als Apropos-Verkäufer gibt es unter frauleinflora.at nachzulesen. Die beiden Lifestyle-Bloggerinnen Carolina Hubelnig von „Ach du gute Güte“ (guteguete.at) und Sonja Winkler von „Ginger in the Basement“ (gingerinthebasement.at) haben sich ebenfalls mit Apropos (kulinarisch) auseinandergesetzt und zwei Rezepte aus den Apropos-Kochbüchern nachgekocht.

MAN TRIFFT SICH

EUROPARK Eiszauber

GRATIS EISLAUFPLATZ AB FREITAG, 13.11.2015

Montag – Donnerstag: 12.00 – 19.30 Uhr | Freitag: 12.00 – 21.00 Uhr | Samstag: 09.00 – 18.00 Uhr

MACHT MEINE ARBEIT NOCH SINN?

Wie finden wir zu zufriedenstellender Arbeit, von der man gut leben kann? Ist sie heute so kostbar wie nie zuvor? Die Bürgerbühne des Salzburger Landestheaters nimmt die moderne Arbeitswelt aufs Korn.

von Waltraud Prothmann

„Work in Progress“ lautet das sozialkritische Thema, dem sich die „Experten des Alltags“ in der kommenden Saison mit persönlichen Erfahrungen stellen: Persiflierend, ernst, fragend und motivierend.

„Erinnert Euch“, fordert Angela, Theaterpädagogin und Betreuerin der Bürgerbühne, die Gruppe auf, während ihr dramaturgisch geschulter Blick wachsam auf dem Kreis der Laien-Darsteller ruht, „was wäret ihr gern geworden, wenn sich euer Jugendtraum erfüllt hätte? Hattet ihr etwas begonnen und verworfen, weil es sich als Irrtum erwies? Versucht, es ohne Worte darzustellen.“ Was sich schwierig anhört, löst sich in der lebendigen Lust am Spielen auf: In mehr oder weniger gelungener Pantomime zeigen die Teilnehmer einander ihre lang zurückliegenden Berufswünsche, das Hoffen und Scheitern an äußeren oder inneren Widerständen. Dabei wird einigen bewusst, wie weit sie sich von ihrer Begabung und eigenen Berufswünschen einst weglocken ließen.

Den Autor, Christoph Busche, der für diese Produktion die Leitung übernommen hat, kennen wir seit den dramatischen Spots, die er 2014 im Rahmen der Aufführung „Gesundheit!“ gestaltet hat: Sie spielten realitätsnah auf einer Station der Salzburger Landeskrankenanstalten. Auch diesmal hat Busche für sein Stück ein Alltagsthema gewählt. Nämlich den Berufsalltag in einer leistungs- und konsumorientierten Welt.

Heute fühlen sich viele Arbeitnehmer gezwungen, Werkhalle und Wohnzimmer zu vermischen, ein Reiseabteil mit dem Büro oder statt eines diskreteren Raumes für Verkaufsgespräche gar auf öffentliche Lokale auszuweichen. Durch Laptop und Handy ist Arbeit überall und jederzeit möglich. Wie kann man dennoch ein gesundes und erfülltes Leben führen?

Für die Umsetzung hat sich das Landestheater auch diesmal einen lebensnahen Ort ausgesucht: Statt auf der Bühne werden Erfahrungen aus der Arbeitswelt im Großraumbüro des „Techno-Z“ spielen. In jeder

Ecke des geräumigen „Coworkingspace“ wird sich eine andere Szene mit aktuellen Problemen abspielen, die letztlich alle auf eine Frage hinauslaufen: Leben wir, um zu arbeiten, oder arbeiten wir, um zu leben?

Die Handlung des Stücks treibt zwei motivierte Angestellte namens Anna und Tobi durch das Karussell des modernen Arbeitslebens. Dabei wird man Zeuge einer Entfremdung, die manchem bekannt vorkommen mag. Nämlich, dass man sich in der Arbeit, die man zu verrichten hat, oft nicht mehr wiedererkennt. Anna und Tobi wollen nachhaltig und verantwortlich handeln in ihrem Job. Sie möchten manches verändern. Sie erkennen, dass Arbeit nur Sinn macht, wenn die „Work-Life-Balance“ stimmt, und dass Kreativität echte Schaffensfreude und damit auch gute Taten hervorbringt. Und obwohl sie sich aufrichtig bemühen, geraten sie auf ihrer Wanderung durch die aktuelle Arbeitswelt von einer Frustration in die andere.

Dieser Erkenntnis widmen sich die Darsteller – im Spannungsfeld zwischen einer vermeintlich notwendigen Selbst-Ausbeutung und dem Wunsch nach gesunder Selbst-Optimierung. Dabei bedient sich dieses spannende „Stationendrama“ der konkreten Erfahrungen, die die Laien-Darsteller aus ihrem eigenen Leben in die Geschichte eingebracht haben. „Work in Progress“ sucht eine Antwort darauf, wie Unternehmen die Lebensqualität ihrer Mitarbeiter verbessern können und unsere Gesellschaft dadurch ein Stück gerechter wird. <<

INFO:

Premiere: Dienstag, 24. Mai 2016, 19.30 Uhr
Ort: Techno-Z Salzburg – Coworkingspace/Happylab Jakob-Haringer-Straße 5020 Salzburg

WEITERE VORSTELLUNGEN:

Freitag, 27. Mai 2016 19.30 Uhr
Dienstag, 31. Mai 2016 19.30 Uhr
Samstag, 4. Juni 2016 19.00 Uhr

Foto: Teresa Prothmann



Foto: Privat

STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs



Foto: flausen.at

Apropos-Verkäufer Ogi (r.) an der Seite von Autor Dimitre Dinev bei einer früheren Apropos-Lesung.

Apropos-Sprachkurs

EIN GUTES HAUS, WO LEUTE LESEN

von Christina Repolust

Das Dezemberheft und das Sondermagazin „Literatur & ich“ beschäftigen den Deutschkurs der Frauen und den der Fortgeschrittenen. „Meine Familie“, begeistert die Frauen, die ihre Cousinen, Schwestern und auch Eltern im Gespräch mit Autorinnen und Autoren sehen, ja „Buch schreiben“, „gute Frau“ und „guter Mann“, so die Erinnerungen an die Gesprächspartner auf der Seite der Verkäuferinnen und Verkäufer. „Das sind Autoren, Schriftsteller. Schau, hier seht ihr die neuen Bücher.“ Rumen schaut mich erstaunt an, liest noch einmal den Titel des

Magazins. „Ja, das sind Frauen und Männer, die Bücher schreiben, die Lesungen machen.“ Ja, die Gruppe erinnert sich gern ans Literaturhaus Salzburg, wo sie vor gar nicht so langer Zeit ihr eigenes Gemeinschaftswerk „So viele Wege“ präsentiert hat. „Ja, weiß schon, da kann man zuhören, da kommen Leute, die lesen für andere.“ Ja, so kann man Lesungen auf die beste Art definieren: Nicht die Autorinnen und Autoren stehen in dieser Gedankenwelt im Vordergrund, sondern deren Tun, also Lesen, wohl auch Schreiben, für andere. „Wie nennst du auf Bulgarisch,

wie nennt ihr auf Rumänisch Menschen, die schreiben?“ Ja, da erklärt mir dann die Gruppe, dass es Schreibende für Zeitungen gebe, in ihrem Land, dass es Schreibende für die Bühne, also das Theater gebe, dass es auch bei ihnen die gibt, die Gedichte schreiben. „Ja, und wie nennt ihr diese Menschen, diese Berufsgruppe.“ Rumen und seine Kollegen staunen, ein wenig verzweifelt: „Wie sollen wir sie nennen. Das sind Poeten, ja, Poeten. Wir sagen Poeten.“ Ich sage das ab jetzt auch! <<

Apropos beim Fußball-Match

Donnerstagmorgen, 8 Uhr. Christian Hacker von der SPÖ ruft am Handy an. „Die Volkshilfe und ich hätten für eure Verkäufer für das Fußballspiel Red Bull Salzburg gegen Sturm Graz am Sonntag rund 20 Karten. Wollt ihr die?“ Natürlich wollen wir sie. Als wir sie am Nachmittag in unseren Sprachkursen anbieten, sind es überraschenderweise zuerst die Frauen, die sich für das Match begeistern. Ich verkünde: „Am Freitag um 14 Uhr bekommt Ihr die Tickets bei mir im Büro“, denn zuerst müssen die Karten noch geholt werden. Am nächsten Tag staune ich nicht schlecht: Um 14.01 hat die letzte der 23 Karten die Seiten gewechselt. Das nenne ich Pünktlichkeit.

Michaela Gründler

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Razvan

Der Besuch beim Fußballspiel war wirklich toll, es hat mir sehr gut gefallen. Ich habe zu Red Bull gehalten und die Mannschaft hat zum Glück auch gewonnen. Drei Tore haben sie geschossen! Leider gab es auch viele Fouls, aber es war trotzdem schön.

Sergiu

Der Besuch im Fußballstadion hat mir großen Spaß gemacht. Natürlich habe ich die Mannschaft von Red Bull unterstützt. Beeindruckend war auch die große Menge der Besucher und die tolle Stimmung unter den Fans.

Genesa und Ionica

Das Spiel war sehr interessant, es waren viele Leute im Stadion, die ihre Lieblingsmannschaft angefeuert haben. Mit unserem Applaus haben wir Red Bull hoffentlich unterstützen können. Für uns war es das erste Spiel, das wir live erlebt haben. In Rumänien sehen wir Fußball nur im Fernseher. Red Bull hat toll gespielt und verdient gewonnen.

Elena

Ich habe das Spiel sehr genossen. Auch mein Sohn David spielt gerne Fußball, ihm hätte es sicher auch sehr gefallen.

Avram

3:1 stand es am Ende. Red Bull war der glückliche und verdiente Sieger. Was für ein toller Tag! Ich bin gemeinsam mit meiner Frau, meinen zwei Schwestern und meiner Cousine ganz vorne gesessen. Es waren auch viele Kollegen dabei. Es gab viele Fouls, aber es war trotzdem ein gutes Spiel. Man Favorit war die Nummer 40.



Gertraud Scheichl, Koordinatorin vom Vinzibus Salzburg.

Verkäuferhepaar Georg und Evelyn
Wir machen Radio

15 Jahre Vinzibus

In unserer letzten Sendung am 8. Dezember hatten wir live zu Gast im Studio der Radiofabrik die Koordinatorin vom Vinzibus

Salzburg, Gertraud Scheichl. 365 Tage im Jahr versorgt der Vinzibus hier in der Stadt Salzburg jeden Abend Menschen, die in Armut leben, mit Essen und einem Getränk. Wir ließen in dieser Sendung die letzten 15 Jahre Revue passieren. Es war im Dezember im Jahre 2000, als der Vinzibus das erste Mal am Andráplatz stand. Die Idee, dass Salzburg einen Vinzibus braucht, stammt eigentlich vom Grazer „Armen-Pfarrer“ Pucher, der den Vinzibus zusammen mit vier Jugendlichen, die damals ihr freiwilliges soziales Jahr machten, nach Salzburg schickte. Die vier Jugendlichen hatten auch den Auftrag, mit dem Vinzibus Kontakte zu den Klöstern und den Stadtpfarren zu knüpfen. Nach diesem Jahr übernahm dann Frau Scheichl, die ja zu Pfarrer Pucher von Anfang an Kontakt hatte, den Vinzibus. So stand der Vinzibus acht Jahre lang jeden Abend am Andráplatz, bis es dann plötzlich hieß, dass der Vinzibus weg muss, weil sich Anrainer beschwert haben. Nach 3-monatiger Suche hat dann der Vinzibus einen neuen Standplatz beim „Bürgerspitalhof“ bekommen. Wo er bis zum heutigen Tag auch steht und

täglich rund 45 Menschen mit belegten Broten und einem Getränk versorgt. Die Verpflegung, die der Vinzibus verteilt, wird unterstützt und zubereitet von sechs Klöstern, 17 Stadtpfarren und vielen Privatpersonen. Der Vinzibus Salzburg ist in all den Jahren nie ausgefallen und hat in den letzten 15 Jahren hochgerechnet 432.000 Brote und 43.800 Liter Getränke an arme Menschen verteilt. Was wir Radiomacher als eine großartige Leistung ansehen, weil alles, was da passiert, auf ehrenamtlicher Basis geschieht. <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



VERKÄUFERIN EVELYNE
will im Jänner mal rodeln gehen



VERKÄUFER GEORG
versucht im Jänner seine Neujahrs-Vorsätze durchzuziehen

Verkäufer Kurt



VERKÄUFER KURT
berichtet bereits zum zweiten Mal über das Schicksal eines syrischen Flüchtlings

Auf der Flucht – Armangs Geschichte

Armang Khalil, ein junger Mann mit einem Lächeln im Gesicht, als ob niemals irgendetwas geschehen wäre. Dabei hat er seine Familie verlassen müssen und durch einen sinnlosen Krieg alles verloren, was er sich mühsam aufgebaut hat. Er bezahlte 7.500 Euro Fluchtgeld für einen Fußmarsch nach Europa. Der Fußmarsch begann in Syrien, Kilometer um Kilometer durch Kälte, dann wieder Hitze und Regen. Die Füße

schmerzten, sie wurden von den Schleppern angetrieben. Den Schlaf, den sie brauchten, bekamen sie niemals, weil auch die Angst mitschlief. Endlich in der Türkei gelandet, wurde Armang an der Grenze kontrolliert und dann ging es wieder zu Fuß weiter nach Bulgarien. Sie waren 30 bis 50 Personen und nun ging es nach Serbien weiter. Die dortige Polizei verhaftete Armang und sperrte ihn für einen Monat ein. Es war eine

große Zelle, aber sie wurden dort von der Polizei geschlagen. Er musste 30 Euro bezahlen, um diesen schrecklichen Ort verlassen zu können. Danach hätte er in einem Flüchtlingsheim unterkommen sollen, aber er flüchtete von dort, weil ihm von seinen Schleusern versprochen wurde, dass er nach Deutschland kommen kann. Sie wurden alle in drei Wohnungen gebracht, dann ging es in drei Lkws weiter nach Rumänien. 50 Personen in einem Lkw, der via Ungarn nach Österreich fuhr. Armang wollte nach Schweden, aber sie wurden von Schleusern ausgesetzt und von der Polizei aufgegriffen und so landete er wie sein jetziger Freund Hassan Mohammad in einer Wohngemeinschaft von „Rettet das Kind Salzburg“. Sie werden dort gut betreut, machen ihren Pflichtschulabschluss, können Fußball spielen und auf freier Basis arbeiten sie noch in einer Holzwerkstatt.

Dankeschön an „Rettet das Kind“, dafür, dass ich die Chance hatte, diese lieben Menschen kennenlernen zu dürfen. <<



Verkäufer Ogi

Barmherzig

Nichts ist so leicht, wie jemandem die Hand zum Grüßen zu reichen, egal ob sich die beiden nun kennen oder nicht. Es kann die Menschen zur Aufrichtigkeit anregen, es kann ein strategisches

Manöver sein, um die Herzen der Menschen zu öffnen. Aber etwas anderes ist die Frage, was die Folgen von diesem Gruß sind: danach kommt die Frage: „Haben Sie etwas für mich? Ein paar Münzen für einen Kebap ...? Ich bin obdachlos. Ich habe keine Wohnung, ich schlafe am Bahnhof. Ich habe gar nichts. Er hat alles ...“ Mit dem Zeigefinger in meine Richtung wurde ich weiter attackiert.

Das sind nicht meine Worte, das höre ich jedes Mal am Abend bei DAS KINO von einem über 60 Jahre alten Mann. Wahrscheinlich mit Gesundheitsproblemen und vielleicht kleiner Pension.

Auf den ersten Blick war alles lustig. Aber diese Banalität ist schon lästig: Ich lache heute weniger als früher über das tägliche „Straßentheater“, nachdem ich schon lange Zeit sein scharfsinniger Zuschauer bin. Aber zurück zu unserem Bekannten, nennen wir ihn „Beter“, ein zusammengesponnener Name, mit dem Ziel, dass ich mich nicht zu sehr in seine Privatsphäre einmische.

Derjenige fragt nun hoffnungsvoll, ob ich morgen wiederkomme mit unserer Straßenzeitung. Ich antworte: „Das mache ich über zwölf Jahre lang, das bezahlt meine Wohnung und meine Versicherung! Eine Arbeit – ohne österreichische Ausbildung – und das in der Wirtschaftskrise mit vielen Arbeitslosen.“

„Wir sind immer auf der Straße. Wer ist schuld an unserem Pech?“, fragt

er einfach. „Die Zuschauer ...“, sag ich leise. Dann frage ich meinen täglichen Gesprächspartner, womit er jeden Tag engagiert ist. Und er antwortet, dass er immer, jeden Tag, die Leute um Geld anbettelt. „Warum verkaufst du nicht die Straßenzeitung wie ich?“, frage ich ihn. Aber er sagt, das geht nicht, er bekommt doch seine Pension und mit dem Betteln ist sie mehr geworden. Betteln ist nicht verboten! Nein, aber wie einen anderen alten Beruf muss man ihn auf dem richtigen Platz machen, nie bei einem Eingang für Kultur, das lernen auch die Kinder. Unser Dialog geht in eine andere Richtung, er denkt vielleicht anders und versteht das Leben mit seinem eigenen Blick.

Er sagt: „Von den Amerikanern und den chinesischen Touristen kriegst du nichts, die sind geizig. Wie heißt das letzte Wort (geizig) auf Serbisch?“ Ich meine, ich bin kein „Ügo“. Das Wort ist übrigens „Schkrt“. Er sagt etwas anderes, wie ... „KRKKK“. Mich selbst nennt er immer „Ügo“ oder „Igooor!“

„Was sagst du zu den Leuten aus dem deutschen oder Schweizer Nachbarland? Sie sind wie wir oder ...?“ „Ooooh ...“ meint „Beter“, „sie sind freigiebig, meine Mutter ist aus Berlin“, redet er weiter. „Entschuldigung, hast du auch Kinder ...?“ frage ich, damit ich erfahre, ob das der Grund für seine offensichtliche Not ist.

„Ich bin geschieden, meine Frau braucht mich nicht mehr. Früher habe ich einen großen Kredit aufgenommen, die Dinge haben sich aber schlecht entwickelt. Alles ist den Bach runter und ich bin in Konkurs gegangen. Ich bin so ein Dummkopf!“ So gesteht er mir sein früheres Leben. „Und hast du auch Kinder?“, frage ich nochmal, damit ich verstehe, dass seine Probleme größer sind als meine. „Ja“, antwortet der Mann,

„eine Tochter, aber sie ist auch weg von mir, möchte nichts von mir wissen, sucht keinen Kontakt zu ihrem Vater.“ Inzwischen sind ein paar Leute gegangen und er hat keinen einzigen (und deren Geld) verpasst. Die Menschen sind anscheinend voll freigiebig und schenken große Scheine her. Ich habe keine Möglichkeit, so zu verdienen. Er redet und redet ohne Ende. Ein einziger Fluss aus Komplimenten und höflichem Bedanken. Er steht vor mir und ich habe (von ihm in den Hintergrund gedrängt) nicht mal eine Chance, meine Zeitung zu verkaufen. Er hat Erfolg und ich bin hinten im Schattenplatz. Es ist nicht so leicht, denke ich wieder. Gott wird mit seiner Barmherzigkeit helfen. Doch in der Wirtschaftskrise? Ich bleibe und stehe wie ein Baum, manchmal kommt ein oder sogar ein paar Vögel, zwitschern ihr Lied, fliegen dann nach Süden weiter. Ich muss im Winter bleiben. Mit den Zeitungen.

Der Mann bei mir mit den großen Problemen macht sich eine Zigarette an und ich bemerke, dass er für einen Raucher so wunderschöne weiße Zähne hat. Er antwortet, die hätte er von der GKK. Kosten viel, sind sehr teuer. Wahnsinn: Ich bin arbeitslos, seit langer, langer Zeit und ich zahle für die Reparatur meiner Zähne verrückte Summen. Ich möchte keine Zahnärzte von der GKK mehr. Dort warte ich ewige Zeit und vor lauter Schmerz muss ich zuhause bleiben, verkaufe keine Zeitungen und warte auf ein Wunder oder Zauberei. Der „Beter“ holt mich wieder aus meinen Gedanken und fragt: „Wann ist der Anfang vom nächsten Film? Wann beginnen die letzten? Wie viele Leute sind drinnen, gibt es Studenten oder Schüler?“ In der Zwischenzeit spaziert er von Lokal zu Lokal und ich schreibe und schütte mein Herz und meine Seele aus. >>

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

AUTOR YVAN ODI
ist motiviert ins neue Jahr gestartet

Der motivierte Mensch

Ein Mensch sollte unbedingt eine sinnvolle Aufgabe erfüllen dürfen. Damit wird seine Würde als Individuum und als Teil des Gemeinschaftsbundes gepflegt. Als notwendiges Bedürfnis überhaupt ist die

Nahrungsaufnahme zu benennen, denn sie stillt den Hunger und der ist ja bekanntlich der beste 5-Sterne-Koch. Auf jeden Fall kommen noch weitere Grundbedürfnisse dazu, wie Kleidung – damit gibt es keine Blöße und auch ein Dach über dem Kopf – dies sorgt für die nötige Geborgenheit. Somit fallen dem Menschen schon einige sinnvolle Aufgaben zu, die mit seinem Beitrag erfüllt werden können. Sind diese grundlegenden Bedürfnisse des Menschen durch sein talentiertes Verhalten erfüllt, so beginnt sich

ein angenehmes Gefühl in seiner Seele auszubreiten und der Mensch ist mit seinem Leben zufrieden. Doch weit über die grundlegenden Bedürfnisse eines Menschen hinaus erfährt seine Seele im Laufe seines Lebens einen beinahe unstillbaren Hunger. Die Sehnsucht will ihre Ansprüche geltend einbringen und möglicherweise eine ganz besondere Art und Weise des wunderbaren Lebens bezeugen. Durch diese einmalige große Chance im Leben, einem glückseligen Weg, vielleicht sogar einem heiligen Weg zu folgen, sollte die Hilfe der Gnade und der Barmherzigkeit angerufen werden. Dies sind jene göttlichen Mittel, die einem Menschen, der seine grundlegenden Bedürfnisse erfüllt sieht, die nächsten Stufen der Karriereleiter emporheben. Ganz gelöst will diese vollkommen in Gnade gebettete Seele sein Dasein bezeugen und zu anderen wunderbaren Seelen Verbindungen knüpfen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann tanzen sie noch heute auf Wolke 7. <<

Migrationsmanagement Master-Lehrgang

Know-How in sechs Semestern

Eine umfassende und fundierte Weiterbildung für die Bereiche Integration und Migration: Der Universitätslehrgang Migrationsmanagement bildet Sie berufsbegleitend zum Master of Advanced Studies (MAS) aus. Entwickler und Organisatoren: Universität Salzburg, St. Virgil Salzburg und Österreichischer Integrationsfonds.

Bewerben Sie sich jetzt für den im März 2016 startenden sechssemestrigen Lehrgang.

Der ÖIF vergibt Teilstipendien. Alle Infos dazu und zum Lehrgang insgesamt unter www.migrationsmanagement.at





SCHREIBWERKSTATT-AUTORIN NARCISTA

wünscht sich eine verantwortungsbewusstere Welt

erfriert. Wissen denn die Betreiber der Kleiderfabriken aus Bangladesch nicht, dass es im Winter auch kalt ist? Den kennen die wahrscheinlich nicht. Die Politiker halten stundenlang Vorträge, was in der Welt alles schief läuft. Das ist ungefähr so, wenn ein Koch Rezepte rezitiert, das Volk dann aber bei vollen Töpfen verhungern lässt. Aufklärungsunterricht schon im Kindergarten, sagt mal tickt ihr nicht mehr richtig? Es gibt noch Kinder, die ans Christkind glauben, und das ist allemal besser, als die täglichen Dreck- und Terrormeldungen via TV. Ein Ami-Movie ohne Knarren – unvorstellbar; dann wundert euch nicht, wenn Jugendliche durchdrehen, weil sie noch an das Heldentum und den Märtyrermord glauben. Jenes Kanonenfutter in Form von Zivilisten, und davon möglichst viele. Sonst rentiert sich das Geschäft nicht.

Ich geh jetzt spazieren. Ein Smartphone-süchtiger steht im Weg herum. Geh weg da, ich hab es eilig. Die nächsten Smartphoner kreuzen meinen Weg. Sie telefonieren nicht nur, gleichzeitig fahren sie mit dem Rad, essen, warten auf den Zug. Dann läuft einer über die Kreuzung, ohne zu schauen, in der Hand sein geheiligtes Gerät. „Hallo, da sind mindestens so viele rücksichtslose Autos unterwegs, und du setzt dein Leben für die Smartphoniererei aufs Spiel?“

Es beginnt wie üblich zu regnen, gefolgt von einem leichten Lüftchen. Wie Don Quichote, nein noch besser, wie Robin Hood kämpfe ich mich durch die Wälder von: wie hieß der berühmte Wald Sherwood, Nottingham, fuck, wie hieß dieser Laub-, Nadel- oder Mischwald, wie hieß dieser fucking wood? Bevor ich mein Gehirn mit diesem fucking wood, irgendwo in Mittelengland, nerve, plage ich mich mit meinem Billig-Schrott-Chinesen-Regenschirm auf den

Straßen von Europe, mitsamt seinem dämlichen EU-Vorschriften-Parlament. Genau genommen ist es die Griesgasse, benannt nach der berühmten Zutat von Babynahrung. Robin Hood, fucking Sherwood, mein Hirn, der Chinesenschrott und ich wander durch die City. Mein Billig-Chinesen-Schrott-Schirm stülpt sich wegen des Lüftchens um, sieht aus wie ein Trichter und das Wasser tropft auf meinen Kopf. Der Wind wird heftiger und reißt mir den Billig-Schirmstoff von den Billiggestängen, die Fetzen hängen herunter. Zwischenzeitig hat sich der Schnürregen an meinen Kragen herangemacht und kriecht dann auch noch den Hals und den Rücken herunter. Na super, das ist nass! Meine geistige Inspiration sagt mir, dass Wasser bekanntlich nass wäre. „Halt die Klappe, Inspiration!“ Ich eile nach Hause. Es schüttet bereits, und meine Bangladesch-Jeans-Hose trieft vor Wasser, denn zwischenzeitig hat sich das Regenwasser nicht nur am Krageneingang herangemacht, es klatscht geradewegs gegen die Bangladesch-Hose. Ich habe mir auch noch ein Buch gekauft und versuche vehement und mittels Plastiktasche, dieses Buch vor der vollkommenen Verwesung mittels Regen zu retten.

Vorbei an einem Fahrradgeschäft, sagt mal, spinnt ihr?! Die Preise für so ein neues Aluminiumgestell mit integrierten Reifen sind einfach fantastisch, noch fantastischer als die Malerei von Arik Brauer. Um das Wort „Abzocke“ nicht dauernd zu verwenden. Die „Reality-TV-Serien“ informieren sowieso täglich, wer wen, wo, wann und vor allem wie abzockt. Das ganze läuft ungefähr so: Man bestellt nichts – erhält dafür nichts – und zahlt auch für nichts. So einfach ist das. Bahnfahren ist schon so schweinetuer geworden, dass sich längst alteingesessene Hausfrauen darüber beschwerten, dass man für Kurzstrecken mindestens 10 Euro und für ein wenig längere 70 Euro hinblättern muss. Also, das ist so: Bahnfahrer sind von Natur aus als Millionäre geboren, aber weil sie sich kein Auto leisten können, fahren sie mit dem Zug, und geben scheinbar vor, dass sie so umweltfreundlich wären. Aber das ist nur ein billiger Vorwand.

Ich werde mir jetzt einen Gen-Mais kochen. Im Supermarkt bestaune ich das Bio-Huhn

für 17 Euro. 17 Euro sind für kleine Geldbörsen zu teuer, also bestaune ich das Bio-Huhn eben nur. Ich stelle mir vor, wie dieses Huhn auf einem Gehöft nach Körnern gesucht hat. Dann ist der Hofhund gekommen und hat das Huhn beim Körnerfressen angebellt, weil ihm so fad war. Schließlich hat sich die Hofwirtin dazwischengemischt und gebrüllt: „Aus jetzt, Bello!“ Beleidigt ist der Hund abgehauen, und das Huhn, umringt von seinen Kolleginnen, ging dann weiter dem Körnerfressen nach. So muss das wohl gewesen sein, bevor dieses schöne, große Bio-Huhn im Tiefkühlregal des Supermarktes gelandet ist.

Jene Generation, die erst jetzt zur Gen-Huhn-Zucht geboren wurde, und die früheren mittelalterlichen Präriehühner, die Körner fressend und von gelangweilten Hofhunden angebellt wurden, müssen wissen, dass die früheren Hühner groß und um die Knochen herum mit einer enormen Fettschicht bestattet waren. Die heutigen Hühner sind dürr, klein und sehen aus wie verendende Skelette in der Wüste. Auf Märkten werden preisgünstige 6 Euro-Hühner angeboten. Dürr, faked, zugekauft, „Genfreie Eier“ steht auf der Packung. Aber, dass Hormone gespritzt werden, haben sie nicht hinaufgeschrieben. Papier ist bekanntlich geduldig, man kann auf Erdäpfel „Bio“ raufschreiben, wie man will, dafür kassiert man höhere Preise, Bio-Karotten, Biotomaten und und und. Ein App- und IT-Geschädigter fuchtelte wie wild auf seinem Gerät herum, während ich meine Visionen mit Dreck Revue passieren lasse. Ein Trottel kreuzt meinen Weg. Ob ich heute schon was vorhabe? Oh ja, ich bin mit Aristoteles beschäftigt. „Ach so, eine neue Bekanntschaft gemacht?“, fragt mich der Trottel neugierig. „Nein, das war ein Grieche, und der ist schon seit ca. 2000 Jahren tot.“

Was soll man noch essen, was anziehen, die Zeit des Neandertaler-Daseins rückt langsam näher. <<



VERKÄUFERIN ANDREA weiß, dass Armut einen in die Einsamkeit führen kann

Verkäuferin Andrea

Wege aus der Armut – Teil 2

Während ich in der Liegeschaukel die Sonnenstrahlen genieße und den Prospekt studiere, kreisen in meinem Hirn Ideen und ich lehne die normalen Gegebenheiten ab. Nämlich das kritiklose Akzeptieren unserer sozialen Einrichtungen. Während viele meinen, das Problem wäre doch schon gelöst, dafür zahlen wir ja die Steuern, spricht die Realität ja andere Bände. Es gibt in Salzburg zu wenige Akuthilfen gerade für Obdachlose und mir ist noch viel Leid in Erinnerung. Kann auch sein, dass das als negativ erlebte Dahinvegetieren auf den Straßen bei manchen nicht gerade zur Persönlichkeitsstärkung führt.

Ich denke da zum Beispiel an Walter, der, als er endlich nach vielen Jahren eine Wohnung bekommen hat, sich dann doch umbrachte – im Wissen, dass seine Situation damals vom Sozialamt jederzeit wieder gefährdet werden konnte, falls man nicht arbeitet. Das ist heute nicht mehr möglich, die Grundsicherung ist ein absoluter Fortschritt. Akuthilfe fehlt jedoch oft bei uns, finde ich, Menschen, die dringend Hilfe brauchen, werden oft im Stich gelassen. Wir haben nichts und die Empathielosigkeit, dass man diese Menschen auch nicht auf eine Dringlichkeitsliste stellt, finde ich absurd. Ebenso wie Vereine, die nur tageweise jemanden beherbergen. Dann schicken auch dort Beauftragte die Leute wieder auf die Straße. Wozu soll das gut sein? Menschen persönlich zu treten und sich gleichzeitig als Christen zu bezeichnen – das habe ich oft erlebt, auch in der Schwangerschaft. Da hatte ich einen Vorzug, obwohl auch andere um 22 Uhr noch anklopften. Eine Matratze wäre sicher noch frei gewesen. Wien oder Graz sind Salzburg in Sachen Notunterkünfte einiges voraus. Dort hat man für längere Zeit einen sicheren Platz, bis man auf eigenen Beinen stehen kann. Logischerweise muss es weniger Arbeit geben und alle haben nicht dieselben Fähigkeiten und auch Kraft. Ich kenne einen 89-Jährigen, der schon fünf Jahre hier herumpendelt von Notherberge in Tirol nach Salzburg und auf vielen Parkbänken täglich übernachtend. Plötzlich bekommt man das Gefühl: Wenn ich nichts tue, tut’s keiner.

Also, wie wäre es mit einem Fonds – also Spenden von Reichen für Akutfälle in Form von Geld, Land, Häusern; denn Ehrenamtliche gibt es sicher genug, die versuchen weiterzuvermitteln und die Ordnung zu wahren. „Si-Cara-Verein“ würde ich den Spendenverein nennen. Auch könnte man die freien Bauernhöfe rund um Salzburg für sozial-wirtschaftliche Zwecke nutzen, und nicht wenige Jugendliche wären bereit mitzuarbeiten und unentgeltlich etwas im sozialen Bereich zu leisten. Das dient einem guten Zweck. Vor allem dient es der menschlichen Überbrückung von Arm und Reich und der Nichtbeachtung unmenschlicher Situationen. <<



Spaziergänge in der Natur geben Andrea Kraft. In den Wintermonaten erfreut sie sich an ihren Fotos. Das Bild dieser Rose im Garten ihrer Nachbarin gehört zu ihren Lieblingen.



Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



STECKBRIEF

AUTOR Sabina Naber
FREUT SICH über Freundlichkeit und Rücksichtnahme
ÄRGERT SICH über Respektlosigkeit
STAUNT immer wieder über die Jahreszeiten

Schriftstellerin trifft Verkäufer

1.300 KM ZUR ARBEIT

von Sabina Naber

Bis an den Horizont reichende Sonnenblumen- und Getreidefelder, dazwischen für eine Mitteleuropäerin ungewohnt viele Brachen. Unter dem Bus, in dem ich sitze, eine Transitstrecke, die, wohlmeinend, eher die Bezeichnung Landstraße verdient. Ab und zu Fabriken, die zum Großteil stillliegen, eine größere Ortschaft mit Plattenbauten und Geschäften, die den Ostblock noch nicht abgestreift haben. Und immer wieder Dörfer, die mich in eine andere Zeit beziehungsweise – mich als Nachgeborene – in einen Film über vergangene Zeiten katapultieren. Denn die Häuser sind großteils Bauernkaten; und mich wundert, dass mir dieser mittlerweile in Österreich kaum mehr gebräuchliche Begriff überhaupt einfällt. Geduckt zwischen Bäumen und Sträuchern, mit abgefallenem Putz oder aus Lehm, gedeckt mit dem, was offensichtlich gerade zur Hand ist: Ziegeln, Schindeln, Stroh. Der Garten voll Nutzgemüse und Weinreben, voll Ausrangiertem, um nicht das Wort Plunder zu verwenden. Verschlänge, die als Behelfswerkstätten fungieren. Müll auf der Dorfstraße. Und Menschen, vor allem ältere, die so sitzen und warten, als wären das ihre ureigenste Haltung und Tätigkeit. Ab und zu entdecke ich durchgestylte Neubauten, die mir in diesem Umfeld als viel zu protzig erscheinen. Sie halten sich in der Anzahl die Waage mit Rohbauten, in deren Ziegelreihen Bäumchen herauswachsen.

Rumänien zwischen der Donau und Bukarest. Und diese Bilder habe ich sofort wieder im Kopf, als ich erfahre, dass mein „Apropos“-Interviewpartner Rumäne ist. Da ich nicht viel von diesem Land kenne, bin ich neugierig, wie er mein Bild zurechtrücken wird.

Er tut es nicht. Verschafft ihm vielmehr präzisere Konturen.

Dorel Marin ist ein freundlicher Mensch, gern verwendet er die höflichen Floskeln, die er im Deutschkurs gelernt hat. Wir lachen,

das baut eine Brücke der nonverbalen Kommunikation zwischen uns, für die verbale steht uns Dolmetscherin Doris Welther zur Seite. Sie ist selbst Rumänin einer deutschstämmigen, mittelständischen Familie und kommt aus der Nähe von Hermannstadt/Sirbiu, das sie kurz nach der Wende verlassen hat. Damit kommt sie aber auch aus einer anderen Welt als Dorel – wodurch sie auf seine Lebensgeschichte ebenso neugierig ist wie ich.

Denn Dorels Familie ist in der x-ten Generation Tagelöhner, Frauen ebenso wie Männer. Als Erstes erzählt er, dass er noch intensiver arbeiten, noch öfters und länger nach Österreich fahren muss, um „Apropos“ zu verkaufen, denn seine Mutter ist krank. Eine Rückengeschichte. Nun hat Rumänien zwar eine Art Sozialsystem, in dem jeder versichert ist und damit ein Recht auf Behandlung hat, doch die Plätze in Krankenhäusern sind überschaubar, erst recht jene für Spezialoperationen. Und dazu kommt, dass dich Geld, um es einmal so zu formulieren, vorreißt. Jeder versucht zu zahlen, jeder zahlt, irgendwann, weil er sonst nicht operiert wird, und so spart auch Dorels Familie auf die Operation, die 700 Euro ausmacht. Noch nicht die Tageskosten für den Spitalsaufenthalt dazugerechnet, also Essen etc. Und die Bettwäsche muss man sich ohnehin selbst mitnehmen. Nun erscheinen einem durchschnittlichen Mitteleuropäer 700 Euro für solch eine außergewöhnliche Opera-



Waren sich auf Anhieb sympathisch: Krimiautorin Sabina Naber und Apropos-Verkäufer Dorel Marin.



tion nicht als unüberwindbares Hindernis, doch dann kommen wir auf den Verdienst von Dorel zu sprechen. Wenn er durchschnittlich fünf Wochen in Salzburg Zeitungen verkauft, bleiben ihm netto, also abzüglich der Essenkosten, denn das Nachtquartier versucht er sich gratis zu organisieren, 200 bis 300 Euro. Das ist das Einkommen einer rumänischen Volksschullehrerin und für einen Tagelöhner normalerweise Utopie. Doch mit dem Geld aus Österreich kann er seine Familie erhalten, die da besteht aus seiner Frau Vasilica, seinen drei Söhnen (4/6/8) und seinen Eltern. Gemeinsam lebt man auf einem sehr, sehr kleinen Bauernhof in zwei Lehmhäusern mit jeweils zwei Zimmern. Die Operation ist natürlich nun eine zusätzliche Belastung des Budgets, aber Dorel muss sie nicht alleine tragen – zwei Schwestern und ein Schwager pendeln ebenfalls in Fahrgemeinschaften nach Salzburg, um „Apropos“ zu verkaufen.

Ich höre und verinnerliche, was er sagt, und dennoch – frage ich mich und dann ihn, ob denn die Reise, die immerhin über 1.300 Kilometer in eine Richtung ausmacht, sowie die ständige Trennung von der Familie nicht eine große Be-

lastung ausmachen? Dorel zuckt mit den Schultern. Er ist froh, diese Einnahmequelle überhaupt zu haben. Die üblichen Möglichkeiten für Menschen mit vier Jahren Schulbildung: mit dem Pferdekarren in der weiteren Umgebung umherziehen und für einen Tag eine Hilfsarbeit ergattern, dabei verbotenerweise Holz aus dem Wald organisieren, damit die Familie wenigstens nicht friert. Eine Zeitlang war es besser, nach der Wende irgendwann, als die westlichen Firmen Produktionsstätten eröffneten und billige Arbeiter suchten. Die sind aber längst in Länder mit noch billigeren Arbeitskräften weitergezogen. Natürlich ist ihm klar, meint Dorel, dass es irgendwann einmal mit dem Zeitungsverkauf zu Ende sein wird, sei es aus gesundheitlichen oder sonstigen Gründen, aber er vertraut auf Gott und ist froh, zumindest jetzt einmal halbwegs sein Auskommen zu haben.

Denn das Geld bedeutet nicht nur, dass er seine Lieben ernähren, sondern auch, dass er den Buben eine Ausbildung finanzieren kann. An sich sind in Rumänien acht Schuljahre Pflicht, doch diesem Plan steht die Infrastruktur im Wege. Für die ersten vier Jahre gibt es zwar flächendeckend Grundschulen, doch für die weiterführenden Schulen müssen die Kinder oft sehr lange Strecken bewältigen, ohne auf den Luxus eines Autos oder eines dichten öffentlichen Netzes zurückgreifen zu können. Dazu kommt, dass manchmal sogar das Geld für die Jause oder neue Kleidung fehlt. Und Letzteres kann zum Problem werden, denn Lehrer haben schon mehr als einmal Kinder wegen mangelhafter Kleidung nach Hause geschickt. Aber Dorel schafft es, seinen drei Buben diese Chance auf ein besseres Leben zu ermöglichen. Mit aller Kraft arbeitet er daran, denn er weiß: Cine are carte, are parte (etwa: Wer Bildung hat, hat Anteil). Und so spart er lieber bei sich, ernährt sich nahezu ausschließlich von billigen Leberkäsemmeln – auch wenn die ungesund sind und ihn dick machen.

Lachend klopf er sich auf den Bauch. <<

„Jeder versucht zu zahlen, jeder zahlt, irgendwann, weil er sonst nicht operiert wird.“



Dorel Marin, Dolmetscherin Doris Welther und Autorin Sabina Naber trafen sich im Café Johann.

BUCHTIPP



SCHWALBENTOD
 Gmeiner Verlag 2015
 12,99 Euro
 www.sabinanaber.at

LITERATURHAUS SALZBURG
 www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsel
UNTERRICHTET Qigong und schreibt selbständig
FREUT SICH im Jänner auf die Mozartwoche, Absurdes im Toihaus, ihren Geburtstag und Schnee



St. Virgil Salzburg

JUNGE KUNST

Im November wurde der diesjährige Kardinal-König-Kunstpreis an Julia Haller vergeben. Eine Jury schlug die 1978 geborene Künstlerin vor. In der Begründung wird die einzigartige künstlerische Position und die kompromisslose Haltung in den Werken Hallers betont. Das Bildungshaus St. Virgil zeigt die Bilder der Preisträgerin und alle weiteren Einreichprojekte bis einschließlich 27. Jänner 2016. Dabei reichen die Arbeiten von Zeichnung und Malerei über Fotografie und Video bis hin zu Schattenprojektionen und Hör-Inszenierungen.

► www.virgil.at
 Kontakt: 0662 / 65901-0

MAZAB

KRIEG – DIREKT BEI UNS

Diesen ungewohnten Blickwinkel nimmt das Stück „Krieg. Stell Dir vor, er wäre hier“ von Janne Teller ein und beleuchtet so-

mit das aktuelle Thema der Flucht und Entwurzelung völlig neu. In Europa ist Krieg und der 14-Jährige Protagonist flieht in den Nahen Osten. In einem ägyptischen Flüchtlingslager versucht er einen Neubeginn, aber das ist schwer. Zu sehen am 12., 13. und 14. Jänner 2016 um 10.00 Uhr in der ARGE-kultur. Am 13. gibt es noch eine Abendvorstellung mit anschließender Podiumsdiskussion zum Thema „Europa – quo vadis“.

► www.mazab.at
 Karten: 0662 / 848784

Mozarteumorchester
MATINEE IM
FESTSPIELHAUS

Das Mozarteumorchester lädt am 17. Jänner 2016 wieder zur Sonntagsmatinee ins Festspielhaus ein.

Diesmal präsentiert das Orchester gemeinsam mit dem Salzburger Violinisten Benjamin Schmied das Violinkonzert D-Dur op. 35 von Wolfgang Korngold. Umrahmt wird der Vormittag mit Stücken von Smetana und Dvořák. Zu hören sind die „Die Moldau“ aus der symphonischen Dichtung „Mein Vaterland“ und die Symphonie Nr. 7 d-Moll op. 70. Matthew Halls steht als Dirigent am Pult des Mozarteumorchesters. Beginn ist um 11.00 Uhr.

► www.mozarteumorchester.at
 Karten: 0662 / 873154

Toihaus Theater Salzburg

KÖNIG UBU:NG



Mit einem absurden Theater startet das Toihaus Salzburg ins neue Jahr. König Ubu:ng, frei nach Alfred Jarrys „König Ubu“ und Juozas Erlickas’ „Pavadinimas“, ist absurd, witzig und gleichzeitig todernst. Dabei dreht sich alles um Macht, Krieg, Verrat, Gier und Intrigen. Was es braucht, um lustvoll in menschlichen Abgründen zu wühlen, sind einfach sechs schwarze Sessel, sechs Darsteller, eine minimalistische Bühne, Stimme und Schlagzeug. Premiere ist am 16. Jänner 2016 um 20.02 Uhr. Das Stück ist bis 13. Februar 2016 zu sehen.

► www.toihaus.at
 Kontakt: 0662 / 874439

Stiftung Mozarteum

GROSSE CHORMUSIK

Die Mozartwoche rückt 2016 große Chor- und Orchesterwerke in den Mittelpunkt, wobei Mozart und Mendelssohn den Weg durch die Woche weisen.

So ist das große Oratorium „Elias“ von Felix Mendelssohn Bartholdy am 26. Jänner 2016 zu erleben. John Eliot Gardiner präsentiert zusammen mit dem Monteverdi Choir und

den English Baroque Soloists das Mozart-Requiem sowie Mozarts c-Moll-Messe. Als Solisten und Kammermusiker sind heuer unter anderem Mitsuko Uchida, Fazil Say sowie das Hagen Quartett zu hören. Von 22. bis 31. Jänner 2016.

► www.mozarteum.at
 Karten: 0662 / 873154

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 29

Bücherregal

VOM ZÄHMEN UND
VERTRAUTMACHEN

Das Jahr ist noch ganz jung und schon bin ich dabei zu schummeln, aber ich gebe es ja hiermit zu: Die geniale Ausgabe der Werke von Marie von Ebner-Eschenbach ist natürlich frisch vom Verlag, nicht aus dem Regal. Es ist genau 43 Jahre her, als ich die Erzählung „Die Spitzin“ in Deutsch, in der Hauptschule in Lienz, zu lesen bekam. Als Auftrag – ein Referat war über diese Erzählung zu halten, ich fürchtete mich davor, denn ich war sehr schüchtern. Jetzt habe ich sie wieder gelesen, es waren genau die Bruchstellen des Textes, die mich auch damals innehalten ließen: Provi, der Bub, den Zigeuner zurückgelassen hatten, der Aufnahme bei einer alten Witwe fand und schließlich erst sich selbst und dann den gemeinen Wegmacherleuten überlassen wurde, verändert sich, als er sich eines jungen Hundes annimmt, dessen Mutter er erschlagen hat. Die Herausgeberinnen der vier-bändigen Ausgabe, Evelyn Polt-

Heinzl, Daniela Strigl und Ulrike Tanzer, schreiben in ihrem Vorwort „Brutale Wahrheiten und hygienisches Fabulieren“ auch über die Rezeptionsgeschichte dieser vielfach unterschätzten Autorin. Von Veränderungen erzählt auch das Bilderbuch in Schwarz-Weiß, reduzierter geht es nicht mehr, würde doch Farbe die Konfrontation stören. Die Geschichte wird aus der Sicht des Hundes erzählt, den alle fürchten, wenn er mit spitzen Ohren und scharfen Zähnen auf der Lauer liegt. Er sei ein Wolf, sagen die Menschen über ihn, der so gern nicht mehr einsam wäre. Ein Hirte holt ihn aus dem Käfig, vertraut ihm seine Herde an und so kann er endlich werden, was er schon immer war: ein guter Hund.

Erzählungen und Aphorismen. Marie von Ebner-Eschenbach. Residenz Verlag 2015. 24,90 Euro
Wie ein Wolf. Geraldine Elschner, Antoine Guiloppé. Mindetion 2015. 13,95 Euro

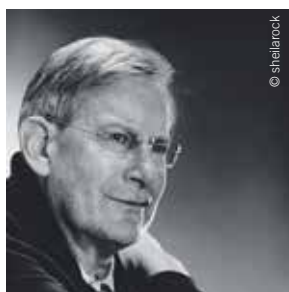
GEHÖRT & GELESEN

KULTURTIPPS

von Verena Ramsel



Hotline: 0699/17071914
 ► www.kunsthunger-sbg.at



© shallock

Stiftung Mozarteum
GROSSE CHORMUSIK

Die Mozartwoche rückt 2016 große Chor- und Orchesterwerke in den Mittelpunkt, wobei Mozart und Mendelssohn den Weg durch die Woche weisen.

So ist das große Oratorium „Elias“ von Felix Mendelssohn Bartholdy am 26. Jänner 2016 zu erleben. John Eliot Gardiner präsentiert zusammen mit dem Monteverdi Choir und

den English Baroque Soloists das Mozart-Requiem sowie Mozarts c-Moll-Messe. Als Solisten und Kammermusiker sind heuer unter anderem Mitsuko Uchida, Fazil Say sowie das Hagen Quartett zu hören. Von 22. bis 31. Jänner 2016.

► www.mozarteum.at
 Karten: 0662 / 873154

gelesen von Ursula Schliesselberger

DAS LEBEN IM KONJUNKTIV

Dieses Buch ist etwas für Menschen, die sich schon immer grundlegende Fragen über Leben und Tod gestellt haben. Es behandelt die Dinge, die im Leben wirklich zählen. „Was würden uns geliebte, verstorbene Menschen sagen, wenn sie zu uns sprechen könnten?“, fragt sich der Autor. Vielleicht, dass es uns guttäte, unser jetziges Leben aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

Dieses Gedankenspiel wagt Mike Dooley und ermöglicht damit einen unkonventionellen Blick auf das Leben und Sterben und darauf, was es heißen kann, wirklich erfüllt und glücklich zu sein. Das Buch ist brillant, hat Tiefe und bietet eine unbeschwerte Sicht auf das Leben. Obwohl es viele Unterkapitel hat, möchte es im Ganzen gelesen werden. Mike Dooleys Bücher sind in 25 Sprachen übersetzt. Er betreibt den Blog TUT (Totally Unique Thoughts), dessen Botschaften über eine halbe Million Leser täglich verfolgen.

10 Dinge, über die Sie nachdenken sollten, bevor Sie sterben. Mike Dooley. Knauer, 2015. 19,99 Euro

gelesen von Ursula Schliesselberger

ENTSPANNUNG IM ALLTAG

Menschen, die überlastet, verspannt oder unter Zeitdruck sind, sollten unbedingt einen Blick in Oblassers Buch werfen. Es lädt die Leser ein ihren Alltagsstress in Kraft plus Energie zu verwandeln und ihre Balance wiederzufinden.

Die Autorin begleitet die Leser beim Yoga in den Bergen, im Park, im Garten und im Auto. Natürlich kann man alle gezeigten Übungen auch zu Hause durchführen. In zahlreichen bebilderten und leicht verständlich beschriebenen Yoga-Routinen wird erklärt, wie man seinen Körper zwischendurch dehnen, kräftigen und entlasten kann. Viele Tipps, wo Yoga im Alltag praktiziert werden kann, bringen den Leser auf neue Ideen und machen ohne Fitness-Studio oder Geräte fit. Caroline Oblasser ist Musikerin und dreifache Mutter. Sie liebt es, ihren Körper zu spüren, und macht deshalb seit vielen Jahren Yoga. Unter anderem hat sie sich damit auf die verletzungsfreie Alleingeburt ihres dritten Kindes vorbereitet.

Free Yoga. Jederzeit an jedem Ort. 50 Yoga-Routinen ohne Matte. Caroline Oblasser. Edition Riedenburger, 2015. 14,90 Euro

Gehört.Geschrieben!

SIEDLUNGS- LEBEN

Kommentar von Robert Buggler

Meinst echt? Mir wäre das zu stressig!“, antwortete ein Freund auf meine Bemerkung, dass ich eigentlich gerne in einer größeren Siedlung wohne. Er, das ist der Erbe und gleichzeitig Besitzer eines Häuschens mit großem Garten – die Lage zwar nicht so optimal, aber viel Platz, ein paar Wohnungen zusätzlich zu vermieten, Pensionsabsicherung also inklusive. „Also ich habe da schon gerne meine Ruhe. Keine Streitereien mit nervigen Nachbarn, bin da mein eigener Herr, die Lautstärke der Musik entscheide ich auch selber, und wenn der Grill zu sehr raucht, beschwert sich auch keiner. Und die Kinder können ohnehin immer ihre Freunde einladen. In so einer großen Siedlung, also nein, das wäre nichts für mich. Was gefällt dir da eigentlich? Oder bist nur neidisch auf unser Häuschen?“ „Neidisch? Naja, klar wäre es nett, so ein Eigentum zu besitzen, finanziell auf alle Fälle. Aber mir geht es da um etwas anderes. Eine Siedlung, das ist für mich eine kleine Welt in der großen. Dort, wo man schon früh beginnt, Rücksicht zu nehmen, dort, wo es eben notwendig ist, die Lautstärke auf andere abzustimmen, den Griller vielleicht woanders aufzustellen, damit es den Nachbarn nicht ins Fenster raucht. Dort, wo Zusammenleben und Zusammenraufen, wo Rücksichtnehmen und sich Abgrenzen, wo der tägliche Kontakt mit Sympathischen, Unsympathischen, Großen und Kleinen, Dicken und Dünnen zum Alltag gehört. Dort wo Kinder lernen müssen, Platz und Raum zu teilen, dort, wo sie auch noch Räume entdecken können, nicht eingezäunt im eigenen Garten sitzen, dort, wo es auch Konflikte auszutragen gilt, wo man Streiten lernt, wo man Integration übt, wenn neue Nachbarn einziehen, dort, wo die soziale Durchmischung die Gesellschaft viel adäquater abzubilden im Stande ist als in der schmucken Reihenhaussiedlung. Dort, wo halt noch ein Gefühl darüber vermittelt wird, dass es noch so was wie Gemeinwohl gibt, Gemeinschaftsräume, Plätze, die allen gehören. Wo gibt es das sonst noch, bei all den Privatisierungen und der kommerziellen Nutzung des öffentlichen Raumes?“ „Ah geh, so ein Sozialromantiker, als ob es in Siedlungen solidarischer zugehen würde als anderswo! Und zum Feiern werde ich vom Reihnhaus-Nachbarn wohl öfters eingeladen als in der anonymen Großstadtsiedlung. So schaut's aus.“ „Hm, da ist auch was dran, darüber muss ich noch nachdenken. Aber das nächste Mal grillen wir bei uns. Mit dem neuen Nachbarn.“ „Mit dem da nebenan? Na wenn's sein muss!“ „Nein, es muss nicht sein, aber nett wird's trotzdem!“ <<



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Leserbriefe

FEEDBACK ZU FEEDBACK

Liebe Frau Schmoll, weil ich Sie sehr schätze, bekommen Sie ein Feedback zu Ihrem Feedback-Artikel „Wie war ich?“. Gut, das Thema mal im Hinblick auf das WWW und das Negative bis hin zu den Gefahren im Privatleben zu beleuchten. Da ich als Mentor regelmäßig Feedback gebe, fehlte mir ein wenig der aktive, positive Zug zum Thema, nämlich wie erfolgreiches und richtiges Feedback im Privaten sein sollte: Der/Die Feedback-GeberIn soll aus ehrlichen und wohlwollenden Motiven handeln, respektvoll sein und nur beobachtbares Verhalten aus seiner/ihrer Sicht ohne Bewertung beschreiben und dem anderen die Entscheidung zur Änderung lassen (Beispiel: „Mir ist aufgefallen, dass du bei Stress auf den Nägeln kaust“ und nicht „Du kaust auf den Nägeln, das ist unmöglich und musst du ändern!“). Wenn die eine oder der andere mein Feedback liest und dann beim nächsten Feedback im persönlichen Umfeld zu berücksichtigen versucht, wird alles gut. Ich habe gerade die Dezember-Beilage gelesen, obwohl ich fast alle Porträts schon einmal gelesen habe. Das darf ich Ihnen als Kompliment schicken. Denn die meisten der vielen Bücher, die ich lese, gebe ich weiter. Nur ein paar behalte ich mir, damit ich sie noch einmal lesen, darin schmökern oder einfach nur anschauen kann. Es gibt wirklich Bücher, die mich bereichern, wenn ich sie nur sehe. Also: Wenn ich etwas zweimal lese, dann ist es etwas Besonderes.

Ihr Michael Gersdorf

APROPOS-MAGAZIN

Sehr geehrte Menschen vom Redaktionsteam, seit vielen Jahren kaufe ich bei Gelegenheit gerne Apropo. Als Innergebirglerin habe ich mich gefreut, neulich in St. Johann/Pg. einem Verkäufer die Sondernummer abkaufen zu können. Von den Interviews bin ich zutiefst berührt, beeindruckt und beschenkt! Darum werde ich die Dezember-Nummer auch lieben Freunden schenken. Mit freundlichen Grüßen

Maria Gfrerer

LIEBES APROPOS-TEAM,

ich gratuliere euch sehr zum Magazin! Ganz besonders berührt hat mich natürlich die Lebensgeschichte „meiner“ Verkäuferin Viorica Puși. Wir sind alle nur Menschen auf dieser Erde. Ich wünschte mir sehr, dass es mehr zwischenmenschliche Liebe, weniger Vorurteile und damit Akzeptanz des „Anderen“ gäbe. Alles Liebe

Judith Klotz

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

STRASSENZEITUNGEN & OBDACHLOSIGKEIT WELTWEIT

von Katrin Schmoll



Dänemark AUSGEZEICHNET

Den Mitarbeitern der dänischen Straßenzeitung Hus Forbi wurde vor wenigen Wochen eine besondere Ehre zuteil: Der Premiermi-

nister Lars Løkke Rasmussen überreichte ihnen für ihr Engagement gegen soziale Ungleichheit den „Freiheitspreis“, der mit 10.000 dänischen Kronen dotiert ist. Hus Forbi nahm die Auszeichnung mit gemischten Gefühlen entgegen, schließlich sind sie mit der Sozialpolitik der amtierenden Regierung alles andere als zufrieden. „Wir hatten erst diskutiert, ob wir den Preis überhaupt annehmen

sollen“, sagt Chefredakteur Poul Struve Nielsen. Schließlich hat sich das Team doch dazu entschlossen, allerdings ließ es sich der Verkäufer-Sprecher Henrik Søndergaard Pedersen bei seiner Dankesrede nicht nehmen, ein paar kritische Worte in Richtung Premierminister loszuwerden. „Ich werde meine Freiheit dazu nutzen, an Sie und Ihre Regierung zu appellieren, nicht nur Reden zu schwingen und Preise zu vergeben, wenn es um Sozialpolitik geht. Darüber hinaus appelliere ich an die Mitglieder der freiheitlichen Partei, sich bei ihren politischen Entscheidungen immer zu fragen, ob sie damit noch mehr Menschen in die Obdachlosigkeit schickt.“



Deutschland FLÜCHTLING HILFT OBDACHLOSEN

Die Geschichte von Alex Assali aus Berlin rührt zur Zeit ganz Deutschland. Der 37-Jährige ist vor acht Jahren aus Syrien geflüchtet und fand in Berlin eine neue Heimat. Dort lebt der gelernte Informatiker in einem Wohnprojekt und vertreibt sich die Zeit mit Kochen. Seit Sommer gibt er jeden Samstag selbstgekokochtes Essen an Obdachlose aus. Inzwischen haben sich einige Freiwillige gefunden, die Assali beim Ausschenken helfen. Am liebsten kocht der Syrer Gerichte aus seiner Heimat, aber auch

saudi-arabische oder italienische Spezialitäten. Die Zutaten bezahlt er aus eigener Tasche. „Als ich nach Deutschland kam, waren alle Leute freundlich und herzlich zu mir. Viele Deutsche haben mir etwas geschenkt, jetzt bin ich an der Reihe, etwas zurückzugeben“, erklärt er seine Motivation zum Helfen.



Großbritannien KAFFEE SCHAFFT MÖGLICHKEITEN

Obdachlosen Menschen ein Einkommen und eine Beschäftigung verschaffen – das ist der Grundge-

danke hinter Straßenzeitungen. Warum soll das nicht auch mit Kaffee klappen? Die Kaffeehauskette the Old Spike Roastery und die britische Straßenzeitung The Big Issue haben gemeinsam das Projekt „Change Please“ entwickelt. Dabei werden (vormals) obdachlose Menschen zu Barista ausgebildet. Nach Ende

der Einschulung bekommen sie einen mobilen „Kaffeewagen“ und können so auf der Straße frisch gebrühten Kaffee an Passanten verkaufen. An insgesamt acht Standorten in London ist der mobile Kaffeeservice bereits unterwegs, der Initiator des Projektes, Cemal Ezel, plant ihn in naher Zukunft auf weitere Städte auszuweiten. Doch das fixe Gehalt ist nicht die einzige Stütze für die Neo-Barista bei „Change Please“. „Wir bemühen uns, ihnen eine Unterkunft zu verschaffen und ihnen die Unterstützung zu geben, die sie brauchen, damit sich ihre Lebenssituation auf Dauer verbessert“, erklärt Cemal Ezel.

► changeplease.org

UM DIE ECKE GEDACHT

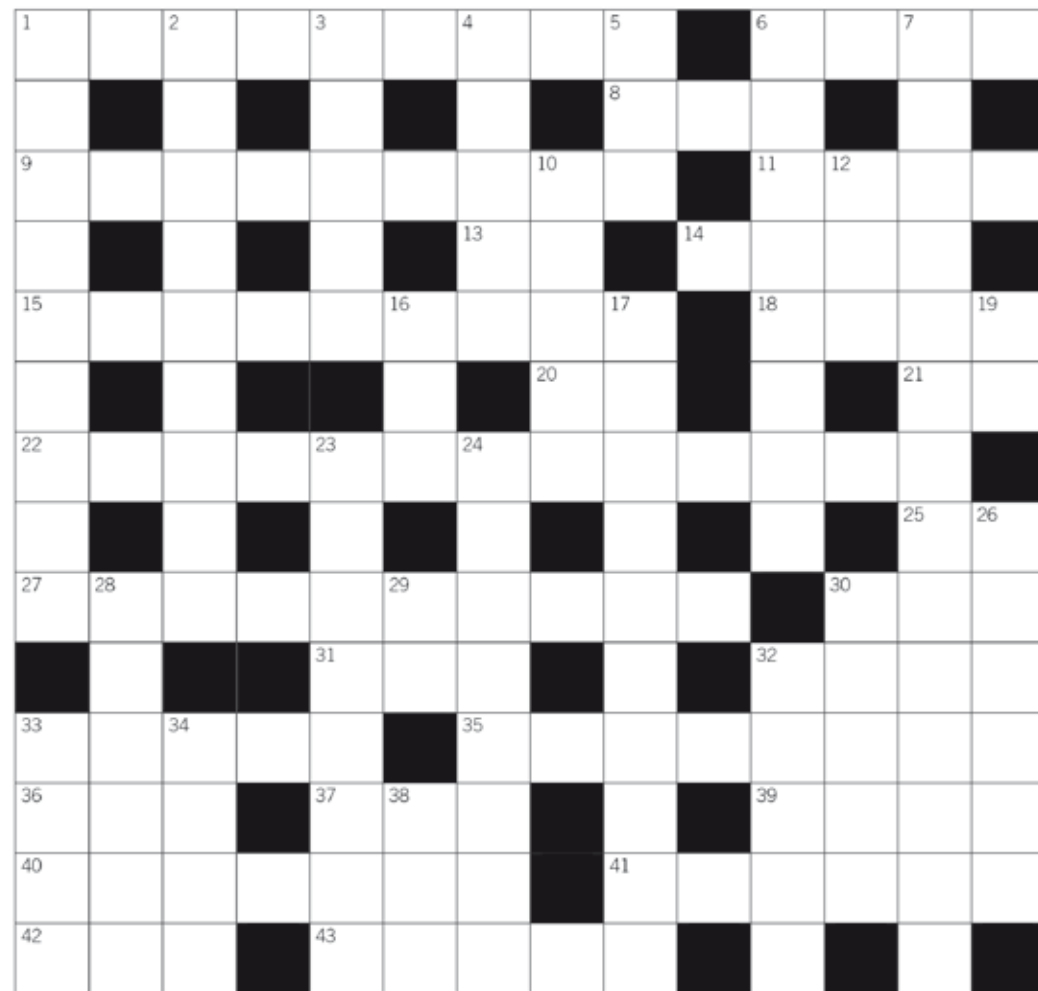


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freie Produktionsleiterin im Kultur- und Eventbereich
LEBT in Salzburg
FREUT SICH dass sie beim WINTERFEST mit so einem tollen Team zusammenarbeiten durfte

Dezember-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Schauerromane 9 Nie 10 Heidelbeere 11 NF (N-eue F-assung) 13 Res 14 Labe 16 Eider (-ente) 17 Ochserie 18 Ear (T-ear) 20 Ein (-sicht) 21 Sic 22 Istzustand 24 Koche 26 Grethe (Gretchen aus FAUST) 28 Gemenge 30 Ei (in: Frühstückssp-EI-se) 31 Ob 32 Gen 33 Rentabel 36 Kraft 38 Aca (Car-ACA-s) 39 Rih 41 Re 42 Ehre 44 Fegefeuer 45 Terrain

Senkrecht

1 Schweissgerät 2 Heizdecke 3 Unerreichbar 4 Eile 5 Rebsorte 6 Oberhausen (aus: BAUERNHOSE) 7 Adele 8 Einbeinig 12 Feind 15 Area 19 Ashe (Arthur) 23 Theorien 25 Otot / Toto 27 Rieche 28 Gel 29 Enter 32 Gehen 34 Narr 35 Bifi 37 Frei 40 Bei 43 Er

© Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 „Wenn die einen ... wollen, ohne zu arbeiten, so werden andere arbeiten müssen, ohne zu ...“ (I. Kant)
- 6 „Geduld, mit der Zeit wird aus ... Milch.“ (Sprw.)
- 8 So grüßt im alten Rom die verdrehte Paradies-Bewohnerin.
- 9 Dort der Rasende, da beim Wasser der giftige, schlussendlich der Mann.
- 11 Gib't's mit Gemüse und Blumen, und auch in Hoch- und Quervariante.
- 13 Bei Alten fehlt das zentral zum inkludieren.
- 14 Keiner flehte wie er: „Ne me quitte pas.“
- 15 Ist ja klar, dass ein 11 waagrecht ... ist, genau so wie das EG.
- 18 Trumpfen richtig auf am Spielertisch, sichere Punktelieferanten auf dem Court.
- 20 In Kürze ein Land, in dem 2 und 3 senkrecht die Landschaft prägen.
- 21 In Kürze ein Land, u.a. von CZE und LIT umrahmt.
- 22 Sind das z.B. Bademeister? Oder wer frisch seine Schmutzwäsche gewaschen hat? (Mz.)
- 25 In Kürze: Auf der Opernbühne ein außergewöhnliches Naturtalent.
- 27 Ob die Stadt ... ist, weiß wohl nur die Gemeinde. Der Sommer 2015 war es gewiss nicht.
- 30 Begehrtes inländisches Sommerziel für Bergmuffel.
- 31 Eine Art Anhänger, aber nicht für Kette oder Schlüssel passend.
- 32 Längenmäßig so dazwischen drin, in Paris tagesmäßig zwischendrin.
- 33 Wenn man so ist, gefällt man keinem, nur einem.
- 35 Ist das Wetter, wenn 27 waagrecht. Ist der Roman, wenn zum Fürchten.
- 36 Spitzname vom 34. Präsidenten jenseits des Ozeans, ehem. Partner von Rockröhre Tina.
- 37 Von rechts gesehen: Keinen blassen zu haben, zeugt von Ratlosigkeit.
- 39 Traubensaft aus Getreidekörnern?
- 40 Vorweihnachtliche Hoffnung, dass der Einkauf der Weihnachtsgeschenke das Konto nicht zu sehr
- 41 Besser, je näher am Original.
- 42 Ist örtlich für die Passion zum Spielen bekannt.
- 43 Dem Stoff fehlt das E zur Gewandtheit.

Senkrecht

- 1 Ob oder Regen und 30 waagrecht sind solche.
- 2 Von unerheblicher Bedeutung.
- 3 Mehr als gut in Rom. Gibt es hoch und tief, aber immer flach.
- 4 Jedem den seinen, ob in Kasernen oder Umkleideräumen.
- 5 So steht man FreundInnen und so ist mein Nachbar.
- 6 Kann Kind oder Mandel sein, Schnaps ist es in jedem Fall.
- 7 Edel wäre z.B. eines, aber auch blaublütig. Auszeichnung für Baron & Co?
- 10 Das asiatische Land beginnt mit griechischem Buchstaben.
- 12 = 30 waagrecht im Aufwärtstrend.
- 16 Je mehr etwas so ist, desto höher sein Wert.
- 17 „... ist immer der Probestein der Gerechtigkeit, und beide machen das Wesen der Freiheit.“ (J.G. Seume)
- 19 Artikuliert den spanischen König.
- 23 „... auf Menschen ist mehr wert als Reichtum.“ (Vauvenargues)
- 24 Aus verwehten Stürmen bildet sich die Stadt in Westfalen.
- 26 Aus den Gedichtzeilen von Tieck zu lesen: „Wann sich der Frühling zu der Erde ..., ein grünes Lager stellt er sich zurechte.“
- 28 Gedichte sind nicht seine Spezialität. Kartenfarbe inbegriffen.
- 29 Macht aus dem Gespräch mit Gott die hilfreiche Aktion.
- 30 Galaktische Republik mit Jedi-Turm im Aufwärtstrend.
- 32 „... ist die wahre allgemeine Menschengesprache.“ (Karl Julius Weber)
- 33 Geköpftes Küchengerät findet sich im Nadelwald wieder.
- 34 Erzählaufforderung in London, treffsicherer Schütze in der Schweiz.
- 38 Eine Art Hitparade von Aufschlagsstarken.

Vertrieb intern



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

WIR NENNEN ES „BETRIEBSRAT“

Ist es natürlich nicht, weil die Aproposverkäuferinnen und -verkäufer ja keine Arbeitnehmer im dienstrechtlichen Sinn sind, sondern Teilnehmer eines klassischen Sozialprojekts „Straßenzeitung“ mit „niederschwelligem“, das heißt unbürokratischem Zugang.

Unser Verkaufsteam organisiert sich zu einer Interessenvertretung. Paritätisch besetzt, je zwei Personen vertreten ihre Landsmannschaften. Es wird dabei um Verkaufsplätze gehen, auch um die Lösung von Konflikten innerhalb der Gruppe – und sie werden vielleicht auch Vorschläge bringen, wie wir das System Straßenzeitung noch optimieren können. Denn sie sind die Profis, sie haben die praktische Erfahrung.

Wir wünschen der Initiative unseres Verkaufsteams gutes Gelingen und freuen uns auf ein innovatives Jahr 2016! <<

Redaktion intern



Foto: Bertram Neuner

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

BÜHNEN-PROFIS

„Warum hast du so schnell gelesen?“, schimpfte mich vor einiger Zeit Verkäufer Ogi, nachdem ich bei einer Lesung die damals erkrankte Luise vertrat. Ganz einfach: Ich bin halt kein geschulter Leseprofi, der regelmäßig seine Texte vor großem Publikum vorträgt. Unsere Verkäufer hingegen sind mittlerweile derart erfahrene Vorleser, dass sie es schaffen, die Zuhörer völlig in ihren Bann zu ziehen.

Zuletzt stellten sie das an den beiden Abenden im Paradoxon und bei der Lesung im Salzburg Museum unter Beweis: Kurt rührte mit seinen ehrlichen Worten zu Tränen, Jürgen sorgte mit seinen komödiantischen Einlagen für Gelächter und die Aigner erstaunten das Publikum mit ihrer außergewöhnlichen Liebesgeschichte. Nicht nur die Texte sind berührend und authentisch, sondern auch die Art und Weise, wie sie sie präsentieren. Da könnte man fast ein bisschen neidisch werden. <<



radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Hör auf dein Megahertz!



FRAU UND NATUR

Gundula Maria von Traunsee, Liedermacherin und Lyrikerin, präsentiert mit live gespielten Liedern, Gedichten, Gedanken und Musik von Frauen ihre Sicht der Dinge in der Sendung „Frau und Natur“. Der Text ihrer Sendungskennmelodie ist zugleich ihr Motto: „Erde mein Körper, Wasser mein Blut, Luft mein Atem, Feuer mein Geist!“

Stimmungsvoll entspannend und doch abwechslungsreich informativ, bewegend anregend und besinnlich sinnlich ist diese Sendung schon seit 2004. „Frau und Natur“ ist jeden ersten Sonntag im Monat um 11:00 Uhr live on Air, das nächste Mal am 3. Jänner.

Übrigens, in der Radiofabrik kann jede und jeder Sendung machen! Im Basisworkshop zeigen wir wie's geht und schon bald danach geht es on Air!

Du hast auch Lust im Studio Platz zu nehmen? Hast eine geniale Musiksammlung? Eine spannende Sendungs idee? Ein gesellschaftliches Anliegen? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen? Prima! Schau doch einfach vorbei (ARGEkultur, 1. Stock) oder schick ein Mail an: programm@radiofabrik.at und bald bist auch du gut zu hören!

*Deine Sprache!
Deine Themen!
Dein Programm!*

PROGRAMMTIPPS

HOAMAT HEROES
 SO 10. 1. ab 21:00
 Für mehr Musik aus Österreich im Radio sorgt Miriam Kreisdorfer. Unabhängig von Genre & Starfaktor.

KINDERRADIO
 Mi ab 14:00 h, WH So ab 10:00 h
 Von Kindern für Kinder gemacht! Sogar die Nachrichten! Außerdem gibt es Geschichten & Musik.

MITTERNACHTSREIGEN
 Mi ab 23:00 h
 Die Sendung für die Gothic-Szene berichtet von Neuerscheinungen, Events und Konzerten.

AM ABGRUND
 SA 2. & 16. 1. ab 21:00 h
 Seit bald 12 Jahren begleiten euch Pyro und Paul jeden 1. und 3. Samstag im Monat an den Abgrund.

DIE.3UM8
 Di 19. 1. ab 20:00 h
 Der Blog zum Hören unterhält mit schwulen Schnipseln, Literatur pur, unnützem Wissen und einigem mehr.

SALZBURG IN CONCERT
 Di 26. 1. ab 20:00 h
 Ob Jazz oder Klassik, Rock oder Pop – Larissa Schütz informiert über die besten Konzerte in der Stadt.

DATA SYSTEM
 Mo 25. 1. ab 22:00 h
 Das Bargespräch unter den Radiosendungen – nichts Halbes und nichts Ganzes.

BATTLE & HUM
 SA ab 18:00 h, WH SA ab 8:30 h
 Der ultimative musikalische Schlagabtausch – in nomine sexis et drag et rockus roll!

NEWS FROM THE WORLD OF MEDICINE
 Mi ab 14:00 h, WH So ab 10:00 h
 Doctor Dara Koper presents the most important medical news. *yeah, english!*

WE ARE MORE THAN REFUGEES
 Mi 6. 1. & 20. 1. ab 10:00 h
 A talk about and with refugees, but from different point of view. Tune in!

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Mathias Klammer

DAS FRAGE ICH MICH ZUM ERSTEN MAL

Zum ersten Mal“, denke ich, „denke ich über das erste Mal nach.“ Über diese vielen ersten Male, die einen ein ganzes Leben lang begleiten. Der erste Schritt. Das erste Wort. Der erste Kuss. Der erste Sex. So vieles schon erlebt, so vieles irgendwann zum ersten Mal. Und doch sind diese Momente weit entfernt. Sie sind einem in diesem Moment nicht bewusst. Erst später wird einem klar, dass es dieser eine Augenblick war – zum ersten Mal.

„Und zum ersten Mal“, denke ich, „frage ich mich, wie wohl unser aller Zukunft aussehen wird?“ Und wenn ich so darüber nachdenke, fällt mir auf, dass ich mich das wirklich zum ersten Mal frage. Woran das wohl liegen mag? Vielleicht daran, dass es uns allen im Grunde gut geht. Dass wir die meiste Zeit mit „Problemen“ kämpfen, die eigentlich gar keine sind. Dass wir unsere Zeit verschwenden, mit falschen Gedanken und schlechten Träumen. Dass wir tagein, tagaus irgendjemandem und irgendetwas nachlaufen, das wir gar nicht fassen, nicht begreifen können.

Oder vielleicht liegt es daran, dass wir plötzlich alle Angst haben. Angst vor dem „Bösen“. Zum ersten Mal. Weil es jetzt auch uns betrifft, obwohl es uns schon lange hätte betreffen sollen. Weil uns jetzt auch ein schlechtes Gewissen plagt, obwohl es uns im Grunde immer schon hätte plagen sollen. Und weil jetzt auf einmal unsere Zukunft auf dem Spiel steht, obwohl sie zu jeder Zeit und überall und sowieso schon immer auf dem Spiel gestanden ist.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Mathias Klammer
IST werbender Schriftsteller
WÜNSCHT SICH viel Zeit für alles Mögliche
► www.em-ka.at

Chefredaktion intern

BALSAM FÜR DIE SEELE

Unlängst bei einer Abendveranstaltung: Eine junge Französin kommt auf mich zu und fragt mich in ausgezeichnetem Deutsch:

„Sind Sie die Chefredakteurin von Apropos? Ihre Zeitung hat so viel Tiefgang und Charme, sie ist für mich die beste Zeitung, die ich kenne! Schön, dass ich Sie hier persönlich treffe.“ Einige Tage später: Ich gehe mit einer meiner engsten Freundinnen im Aigner Park spazieren. Ein joggendes Pärchen macht kehrt und läuft auf mich zu. Meine Freundin Moni war von dem, was passierte, so begeistert, dass sie es gleich danach auf Facebook postete: „Entschuldigung, sind Sie nicht die Chefredakteurin von Apropos? Ich wollte Ihnen schon lange schreiben, wie gut ich Apropos finde – speziell die aktuelle Literaturausgabe! Ich kenne einige der Interviewten und auch ein paar der Autoren – eine tolle Serie und schön, wie würdevoll mit den Themen umgegangen wird!“ Danke den joggenden Fans Sabine+Tino für ihr Lob – und ich freu mich, wenn ich mich mit Michi und Apropos mitfreuen darf.“ Das nenne ich Balsam für die Seele. <<



Foto: Joachim Bergauer

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Joggende Apropos-Fans im Aigner Park.

Foto: Privat



LESER DES MONATS

LESER Bertram Neuner
IST Theologe
LEBT in Salzburg
FREUT SICH über Sonnenschein im Winter

Was mir an Apropos gefällt, sind einerseits die Gespräche, wie ich zu der Zeitung komme. Diesen Dezember habe ich mich langsam herangepirscht. In der Kaigasse – oder hat sich mein Verkäufer an mich herangetastet? Wohl eher. Auf jeden Fall war es ein Erlebnis und hatte meinen Tag schon mit einem herzlichen Lachen gerettet. Dann kommt erst der eigentliche Genuss: die Zeitung selbst. Journalistische Vielfalt: Kolumnen, Reportagen, „Resident-Authors“, GastschreiberInnen, ein Rätsel! Apropos ist ein Kunstwerk (!) und wirkt dabei nicht künstlich. Ein schönes Stück Salzburg. Danke euch allen, die ihr an diesem Werk arbeitet! Ich wünsche euch ein erfolgreiches Jahr 2016! <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 29. JÄNNER 2016 UMGEDREHT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit GmbH
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Christian Weingartner, Sabina Naber, Verena Ramsil, Ursula Schliesselberger, Waltraud Prothmann, Evelynne, Georg, Ogi, Andrea, Narcista, Kurt, Yvan Odi, Bertram Neuner, Mathias Klammer.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 9.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 29. 01. 2016
Nächster Redaktionsschluss 13. 01. 2016

MEDIEN DRUCK
SALZBURG

WO DER SPASS AN DER FREUDE NIE ENDET.



Wo CableLink für neue Standards sorgt, kommt Zukunft ins Leben. Ob in der Stadt oder in den Bergen: Das extrem schnelle Internet von CableLink ist flächendeckend verfügbar und garantiert, dass jeder von der herausragenden Netzqualität, den 170 TV-Programmen und den günstigen Preisen der Salzburg AG profitieren kann. Damit der Spaß nie auf der Strecke bleibt. www.salzburg-ag.at

 **SALZBURG AG**
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg Eins

FS1 ist Dein Fernsehen, jeder kann mitmachen. **FS1** sendet Dein Bild von Salzburg, wie es sonst nicht zu sehen ist – unabhängig und unkommerziell. **FS1** ist Kunst, Kultur, Jugend und Soziales. Offen für Neues und Anderes. Programm von Vielen für Viele.

FS1 ist das erste demokratische TV Österreichs und gehört auch Dir.

Mach mit!

FS1 bietet Dir alles was Du für Deine Sendung brauchst.

Informiere Dich unter

www.fs1.tv

office@fs1.tv

0662/23 10 36

Bürozeiten 9⁰⁰ – 13⁰⁰ Uhr

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg
Community TV Salzburg Gemeinnützige BetriebsgesmbH
Bergstrasse 12, 5020 Salzburg, Austria - E.U.
Tel. Office 0662/23 10 36
Mail: office@fs1.tv, www.fs1.tv

SCHAU NICHT BLÖD! SCHAU FS1.

